Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 69 — Herford, Mittwoch, den 22. März — 1916

Eine neue feindliche Stellung bei Verdun gestürmt.

Dem Beispiel der schlesischen Truppen, die in der vergangenen Woche das Waldgebiet des „Toten Mann" stürmten und trotz verzweifelter Gegenstöße fest in ihrer Hand behielten, folgten, wie der gestrige Heeresbericht besagt, bayerische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone. Sie erstürmten etwa 5 Kilometer weiter westlich die wichtigen, stark ausgebauten französischen Stellungen in und am Walde nordöstlich von Avocourt und nahmen bisher 32 Offiziere mit über 2500 Mann gefangen. Die deutschen Linien kommen somit immer näher der wichtigen Eisenbahnlinie Verdun-Paris, von der nicht zum wenigsten das Schicksal Verduns abhängt, da hier der größte Teil der Munitions- und Lebensmittelzufuhr für Verdun stattfindet. Von der eroberten Stellung bis zu dem vorspringenden Punkt dieser Bahnlinie, Recicourt, beträgt die Entfernung nur noch etwa 8 bis 9 Kilometer. Die eroberten Gebiete waren wegen ihrer beherrschenden Lage starke Stützen für die Franzosen und sind in unserer Hand gute Ausgangspunkte für kommende Unternehmungen. Der französische amtliche Bericht schwächt zwar wie immer unseren Erfolg ab, muß aber zugeben, daß wir östlich des Waldes von Malancourt „leicht fortschreiten" konnten.

Die russische Entlastungsoffensive, die sich jetzt bis auf den äußersten Nordflügel erstreckt, hat somit ihren Zweck vollständig verfehlt und nicht hindern können, daß unsere Operationen um Verdun ihren planmäßigen Verlauf nehmen. Der heutige schöne Erfolg der Bayern und Württemberger ist eine treffende Antwort auf die russischen Anstrengungen, die bisher unter gewaltigen Verlusten für die Russen ergebnislos waren.

Bericht des Hauptquartiers.

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 21. Februar. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westl. der Maas stürmten nach sorgfältiger Vorbereitung bayrische Regimenter und württembergische Landwehrbataillone die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen in und am Walde nordöstlich von Avocourt. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind bisher

32 Offiziere,

darunter 2 Regimentskommandeure, und

2500 Mann

an unverwundeten Gefangenen, sowie viel, noch nicht gezähltes Kriegsgerät, ein.

Gegenstöße, die er versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren Schaden.

Oestlich der Maas blieb das Gefechtsbild unverändert.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dünafront und südlich von Jakobstadt stärkere feindliche Artillerieabteilungen.

Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wisniewsee richteten sie Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe. Die Verluste entsprechen dem Masseneinsatz an Leuten.

Eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Naroczsees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige hundert Meter auf die Höhen bei Blisniki zurückgenommen.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkeleien an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Luftangriff auf Valona.

Wien, 21. März. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit stellenweise erhöht, namentlich bei der Armee Pflanzer-Baltin.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Feindliche Angriffe auf die von uns gewonnenen Stellungen am Rombon und Mrzli Vrh wurden abgewiesen. Am Rombon brachte eine neuerliche Unternehmung einundachtzig gefangene Italiener ein.

*

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger erschienen nachts über Vlora (Valona) und bewarfen den Hafen und die Truppenlager erfolgreich mit Bomben. Sie kehrten trotz heftiger Beschießung unversehrt heim. Lage in Montenegro und Albanien unverändert ruhig.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

Paris, 21. März. Amtlicher Bericht von Montag nachmittag: Westlich der Maas richtete der Feind ein ziemlich heftiges Feuer auf die Gegend südlich von Malancourt. Die Deutschen unternahmen nach Vorbereitung durch ihre Artillerie einen kleiner Angriff gegen die Stellungen des Pfefferhügels, der vollständig scheiterte. Zeitweiliges Artilleriefeuer in der Gegend von Vaux. In der Woevre war die Nacht, abgesehen von einer ziemlich lebhaften Kanonade bei Eparges, ruhig. Um 4 Uhr morgens bewarfen englische, französische und belgische Flugzeuge den Flugplatz Houttave östlich von Ostende mit Bomben. An der Unternehmung nahmen 19 französische Flugzeuge teil, die sämtlich zurückgekehrt sind.

Paris, 21. März. Amtlicher Bericht von Montag abend. In den Argonnen zerstörte unsere Artillerie deutsche Gräben nordöstlich von Four de Paris. Bei Haute Chevauchee richteten wir ein Zerstörungsfeuer auf feindliche Werke, das eine beträchtliche Entwicklung von schwefligen Dämpfen, die aus den durch unsere Geschosse zerstörten Behältern herrührten, zur Folge hatte. Im Abschnitt von Avocourt und Malancourt unterhielten wir eine heftige Kanonade und zerstreuten feindliche Ansammlungen, die uns im Norden des Waldes von Montfaucon gemeldet waren. Westlich der Maas unternahmen die Deutschen im Laufe des Tages nach einer heftigen Beschießung mit großkalibrigen Geschossen den Versuch, ihre Front zu verbreitern. Eine neue feindliche Division, die erst kürzlich von einem entfernten Teil der Front hierher gebracht worden war, richtete einen sehr heftigen Angriff, bei welchem auch brennende Flüssigkeiten geschleudert wurden, auf unsere Stellungen, zwischen Avocourt und Malancourt. Unser Sperrfeuer, das Feuer der Maschinengewehre und der Infanterie brachte den Deutschen starke Verluste bei und brach die Gewalt ihrer Angriffe, die nur auf einem Punkte der Angriffsfront, in dem Teile östlich des Waldes von Malancourt leichte Fortschritte machen konnten. Bei der Höhe 304 und in der Gegend des Waldes von Bourrus heftiges Geschützfeuer. Oestlich der Maas und in der Woevre war die Artillerietätigkeit zeitweise aussetzend. In der Nacht vom 19. zum 20. März warfen unsere Kampfflugzeuge 25 Geschosse auf den Bahnhof von Dun an der Maas, wo bedeutende Truppenbewegungen gemeldet worden waren. Alle Geschosse trafen genau ihr Ziel. Am Morgen des 20. März mußte eins unserer Jagdflugzeuge in der Gegend von Verdun niedergehen. Ein feindliches Flugzeug fiel in unsere Linien.

*

Belgischer Bericht. Am Tage des 20. März war die Artillerietätigkeit ziemlich groß. Während der letzten Nacht warfen englische, französische und belgische Flugzeuge Bomben auf das Flugfeld von Houttave.

Die englischen Wertpapierräuber.

Hamburg, 21. März. **In finanziellen Kreisen herrscht allmählich größere Erbitterung wegen des fortgesetzten Anhaltens und der teilweisen Beschlagnahme amerikanischer Wertpapiere durch England, so oft sie seitens holländischer Banken per Post an amerikanische Finanzinstitute versandt werden. Dieses Vorgehen der englischen Behörden hat in letzter Zeit eine fast völlige Stockung des Geschäftsverkehrs zwischen den Banken der beiden Länder und bereits enorme Verluste für beide Seiten verursacht. Unter anderm haben sich holländische Banken dieserhalb gezwungen gesehen, die Einlösung amerikanischer Bonds, Koupons usw. einfach zu verweigern. In vielen Fällen kamen Briefumschläge, denen Konossements des amerikanischen Konsuls in Amsterdam beigefügt, und die sogar mit dem amtlichen Siegel des Konsuls versehen waren, geöffnet an. Der Inhalt ist ganz oder teilweise entfernt worden. Auf dem Umschlag ist stets der Vermerk des englischen Zensors „Securities sent to Prize court" zu lesen. Argumente, daß die Wertpapiere bona fide Eigentum holländischer Staatsangehöriger sind, wurden bisher niemals berücksichtigt. Auch der Umstand, daß durch den Steuerstempel fast sämtlicher Wertpapiere zweifellos festgestellt werden konnten, daß dieselben schon vor dem 1. Juli 1914 holländisches Eigentum waren, änderte an der Sache nichts. Hat man schon die von England beliebte Anhaltung und Zensur der amerikanischen Briefpost als einen beklagenswerten und erniedrigenden Zustand betrachtet, so erwartet man jetzt mit Bestimmtheit, daß diese Handlungsweise der englischen Regierung, die sich nunmehr als eine direkte und intensive Verletzung neutraler Rechte erweist, energische Maßnahmen seitens der amerikanischen Regierung hervorrufen wird.**

Russische Friedensgedanken.

Stockholm, 21. März. **Die Debatten in der Duma am zweiten Tage der Besprechung der inneren Politik waren ebenfalls sehr erregt. Die einzelnen Reden bieten nichts wesentlich Neues, sind aber im Tone noch schärfer als die vorgegangenen. Chwostow, gegen den sich die Angriffe richteten, wohnte der Sitzung bei. Sinadino (Zentrum), greift die Systemlosigkeit der inneren Politik an. Der ständige Wechsel unter den höheren Beamten hindere eine planmäßige Verwaltung. Die Gouverneure gäben nur kurze Gastrollen. Die öffentliche Unsicherheit in der Provinz habe erschreckend zugenommen. Die innere Organisation des Landes stehe vor dem Zusammenbruch. Der Krieg habe Rußland völlig unvorbereitet getroffen; für nichts war vorgesorgt. Es herrschte ein unverantwortlicher Leichtsinn und Mangel an allem. Die Möglichkeit, einen Ueberblick zu erhalten, fehlt. Der Bevölkerung hat sich eine innere Unruhe bemächtigt. In die Maßnahmen der Regierung wird kein Vertrauen mehr gesetzt. In allen Schichten des Volkes erwacht der Wunsch, die Regierung müsse der Duma Antwort geben, ob sie ruhig in die Zukunft sehen könne. Alexandrow sieht den Grund der „entsetzlichen" Niederlagen in dem Versagen der Verwaltungskörper. Ueberall herrscht unbedingte Willkür. Die Regierung hat die Stimmung des Volkes nicht einzuschätzen verstanden. Statt sich auf das Volk zu stützen, hat sie den Patriotismus bekämpft und das Volk durch die Minister verfolgt, die Arbeiterklasse aufgehetzt. Die Behandlung des ukrainischen Volkes spottet jeder Beschreibung. Zahlreiche russische Patrioten befinden sich in Sibirien oder als Emigranten im Auslande. Der Kadett Sawenko verliest eine Schrift, in der die ultrakonservative Partei ihre Stellung zum Frieden behandelt. Er weigert sich, die Unterschriften zu nennen. Ihr Inhalt lautet im Ausgang:**

„Wir können nicht mit ruhigem Gewissen sagen, daß das Land den weiteren Kampf will. Wir sind weit entfernt davon, die deutschen Bedingungen anzunehmen, aber falls es notwendig ist, würde sich eine Einigung finden lassen. Wir glauben an Rußland, erkennen aber die Gefahr, die auf wirtschaftlichem Gebiete droht. Der Zwiespalt zwischen den besitzenden Klassen und dem Volke vertieft sich. Auch der Feind ermüdet und sehnt sich nach Frieden mit dem stärksten seiner Gegner. Uns sind die deutschen Friedensvorschläge bekannt. Nur der Verstand, nicht das Herz darf bei der Frage des Friedens entscheiden. Falls keine unbestreitbaren Belege für einen baldigen endgültigen Sieg vorliegen, so ist es die Pflicht der Regierung, die Geduld des Volkes auf keine längere Probe zu stellen; sie ist zu sehr schon angespannt."

Der Verlesung folgt ein unbeschreiblicher Tumult auf den rechten Bänken. Makow von den Parteien der Rechten erklärt, daß, falls die Unterschriften nicht genannt würden, Sawenko als erkaufter Verleumder angesehen werden müsse. Sechanow erklärt, daß das Volk mit schwerem Herzen und zusammengebissenen Zähnen das Verhalten der Regierung geduldet habe, die Geduld habe aber ihre Grenzen. Darüber müsse sich die Dumamehrheit klar werden.

„Wenn ganz Essen in die Luft geflogen ist . . ."

Haag, 21. März. **Im konstitutionellen Klub zu London hielt Lord Montagne eine Rede, in der er ausführte, daß die Sorge, die die maßgebenden Kreise Englands jetzt bereits dem Flugzeugwesen zuwendeten, mehr als gerechtfertigt sei, weil nach dem Kriege das geschwächte Deutschland gerade durch seine Luftflotte in kurzer Zeit auf militärischem Gebiet wieder gefährlich werden könnte. „Selbst wenn Deutschland seine Mannschaften verloren hat," sagte Montague, „wenn seine Flotte auf dem Grunde der Nordsee liegt und wenn ganz Essen in die Luft geflogen ist, wird Deutschland doch stets ein Land von wissenschaftlicher Bedeutung bleiben. 17 000 Flugzeuge kosten genau soviel wie zwei Dreadnoughts, und ein Zeppelin ist viel billiger als ein Torpedobootszerstörer. Hieraus ergibt sich, daß dieses Volk von großer wissenschaftlicher Fähigkeit, wenn auch mit leerem Geldsack, doch Versuche anstellen wird, um seine militärische Stärke so billig wie möglich auf diese Weise wiederherzustellen. Das englische Volk müsse sich bereits jetzt auf diese Möglichkeiten gefaßt machen."**

Kardinal Mercier im Bunde mit Spionen.

TU. Brüssel, 22. März. **Bei einer verhafteten Spionagebande wurden Beweise gefunden, daß einzelne Mitglieder mit dem Kardinal Mercier in Verbindung gestanden haben. Die Spione haben den Briefschmuggel über die holländische Grenze betrieben und offenbar im Dienste der Regierung in Havre gestanden. Unter den beschlagnahmten Briefen befand sich auch ein eigenhändiges Schreiben des Kardinals Staatssekretärs Gasparri, das sich aber mit rein kirchlichen Dingen befaßt. Kardinal Mercier hat sich der Spione bedient, denn sie übermittelten ihm Briefe von der belgischen Regierung und er hat sich persönlich mit einem Mitglied der Bande unterhalten, um sich den Mechanismus des Briefschmuggels erklären zu lassen. Der Kardinal hatte natürlich Gelegenheit, mit dem heiligen Stuhle auf ordnungsmäßigem Wege zu verkehren und er brauchte dazu sich keiner dunklen Ehrenmänner zu bedienen. Daß er das getan hat, läßt tief blicken und dadurch erklärt sich auch, daß beispielsweise der Brief des belgischen Episcopats an die deutschen Bischöfe in der Auslandspresse veröffentlicht werden konnte, ehe er in Deutschland angekommen war. Das Weitere wird wohl die demnächst stattfindende Gerichtsverhandlung aufklären.**

65 feindliche Flugzeuge über Zeebrügge.

Köln, 21. März. **Der „Köln. Ztg." zufolge meldet Reuter aus London unterm 20.: Ein Flugzeuggeschwader, bestehend aus 50 englischen, französischen und belgischen Flugzeugen und 15 Schlachtflugzeugen hat heute früh einen Angriff auf die Basis der deutschen Aeroplane in Zeebrügge und auf den Flugzeugplatz bei Zeebrügge gemacht. Jedes Flugzeug war mit ungefähr zweihundert Pfund Bomben versehen. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt. Ein belgischer Offizier wurde schwer verwundet. Die englischen Flugzeuge, die am Angriff teilnahmen, gehörten alle zur Flotte.**

Amerikanische Stimmen zum Rücktritt v. Tirpitz.

Frankfurt a. M., 21. März. **Der Rücktritt des Großadmirals v. Tirpitz wird nach einer Newyorker Kabelmeldung der „Frankf. Ztg." in Amerika allgemein als eine Folge v. Tirpitz Bemühungen um eine Ausdehnung des U-Boot-Krieges aufgefaßt. Die Zeitungen drücken ihre Befriedigung aus, daß dadurch offenbar die Quelle der Verstimmung zwischen Deutschland und Amerika beseitigt sei.**

Russische Spionage in Rumänien.

T.U. Bukarest, 21. März. **Der „Universul" beschäftigt sich mit dem Sofioter Spionageprozeß und führt aus: „Wir sehen, daß Rußland in Rumänien eine ganze Spionageorganisation ausgebaut hat. Wir haben Beweise dafür, daß die Späherei ganz Rumänien umfaßt. Politische Kreise sind überzeugt, daß die Regierung strenge Maßregeln plant, um den russischen Treibereien ein Ende zu machen. Man erwartet sensationelle Enthüllungen.**

Frankreichs und Englands tägliche Kriegskosten.

Bern, 20. März. **Bei der Beratung des Staatshaushalts in der französischen Kammer erklärte Finanzminister Ribot, daß Frankreich täglich 93 Millionen Franken Kriegsausgaben habe; Englands Ausgaben aber betrügen täglich 110 Millionen und würden bald auf 125 Millionen Franken steigen. Zu der Frage, wie Frankreich, dessen Gebiet zum Teil sogar besetzt sei, diese ungeheuren Lasten tragen werde, begnügte sich der Minister, das Recht zu fordern, Wertpapiere von neutralen Staaten, die in französischen Händen seien, zu beschlagnahmen, um sie von Amts wegen zu verkaufen. Ribot erklärte weiter in der Kammer, er rechne bestimmt auf die Annahme des Alkoholmonopols, erwähnte aber nichts von einer eigentlichen Kriegssteuer, wie die Linke erwartet hatte. Die Frage einer Vermögenssteuer würde erst nach dem Kriege spruchreif werden.**

Vorpostengeplänkel bei Saloniki.

Lugano, 21. März. Einer Meldung aus Saloniki zufolge begann auf Befehl Sarrails in der Nacht auf Mittwoch ein französisches Infanterie-Bataillon die Vertreibung deutscher und bulgarischer Mannschaften in ungefährer Stärke einer Kompagnie aus griechischen Dörfern des Gevgeli-Abschnittes, wo sie wiederholt Proviant und Brennholz requiriert hatten. Am Freitag nahm die Reiterei und Artillerie an der Aktion teil, wobei auf beiden Seiten einige Dutzend Tote und Verwundete verloren wurden.

Chinesische Arbeiter für die französischen Marinearsenale.

Frankfurt a. M., 21. März. Wie das Arbeiterblatt „La Bataille" angibt, hat die französische Regierung sich entschließen müssen, chinesische Arbeiter für die Marinearsenale nach Frankreich kommen zu lassen.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 20. März. Das Hauptquartier meldet: **An der Irakfront hat sich die Lage nicht verändert. — An der kaukasischen Front ist kein wesentliches Ereignis eingetreten, abgesehen von Plänkeleien zwischen Erkundungsabteilungen. — Am 19. März schleuderte am Nachmittag ein Torpedoboot und abends ein Kreuzer in die Gegend von Seddul Bahr und Tekke Burun Geschosse, ohne eine Wirkung damit zu erzielen. Die Schiffe zogen sich dann zurück.**

An der Front im Yemen rückte eine englische Abteilung mit zwei Maschinengewehren in der Richtung auf Elsafie, nördlich von Scheith Osman, vor. Sie wurde durch unsere Truppe, die ihr entgegengeschickt war, angegriffen. Der Feind floh unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten und neun getöteten Pferden nach Scheith Osman.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. März. Die Steuervorlage ist heute im preußischen Abgeordnetenhause ohne große Schwierigkeiten bewilligt worden. Der Einsicht konnte man sich nicht entziehen, daß die Zuschläge zur Einkommensteuer nötig sind, um eine Balanzierung des Etats herbeizuführen und eine Defizitanleihe zu vermeiden. Es handelt sich freilich um ein dürftiges Aushilfsmittel. Nach dem Kriege wird eine gründliche Reform der Einkommensteuer stattfinden müssen, die sich namentlich in der Richtung einer Erweiterung des Kinderprivilegs und einer schärferen Heranziehung der höheren Einkommen bewegen wird. Aus diesem Grunde war es richtig, daß der Ausschuß und, ihm folgend, trotz des Widerspruchs des Finanzministers auch das Plenum die Zuschläge nur für das jetzige Jahr, nicht aber für die ganze Dauer d. Krieges bewilligt hat. Das Haus muß freie Hand behalten. Abg Cassel vertrat Namens der fortschrittlichen Volkspartei auch bei dieser Gelegenheit die alte Forderung des liberalen Steuerprogramms auf Quotisierung der Einkommensteuer, eine Forderung, die durch die jetzigen Verhältnisse ihre Berechtigung zur Genüge erwiesen hat.

Der Ausschuß hatte auch in vorsichtiger Form die Vermehrung der Zahl der hauptamtlichen Steuerkommissare beantragt. Da, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ganz einfach liegen, ist es für die Herren Landräte in der Tat schwierig, neben ihren sonstigen zahlreichen Aemtern auch noch das des Vorsitzenden der Veranlagungskommission in wirklich ersprießlicher Weise zu erfüllen. Bestrebungen von liberaler Seite, die Bestimmungen in dem Ausschußantrag etwas schärfer zu fassen, drangen zwar nicht durch, aber der Hauptantrag auf Vermehrung der Zahl der Steuerkommissare fand unter dem Beifall der Linken Annahme, wobei es charakteristisch war, daß die Konservativen auch gegen diese zahme Fassung durch Sitzenbleiben — also durch Ablehnung — Widerspruch erhoben. Es handelt sich hier um einen kleinen Fortschritt, der wieder ohne die äußerste Rechte vorgenommen wurde. L. C.

Herford und Minden-Ravensberg.

22. März.

Ein tapferer Siebzehner.

In der Frühe des 14. August 1914 begleitete ich meinen Regimentskommandeur, Herrn Oberst von Estorff, mit noch einigen Radfahrern vom lothringischen Dörfchen Omeray aus über Rey nach Moncourt. An der deutsch-französischen Grenze hielt der Vizefeldwebel Berghaus mit einem Zuge treue Wacht. Es mochte gegen 10 Uhr vormittags sein, als französische Kolonnen auf uns zumarschiert kamen. Wir gingen nun bis zum Forst Kreuzberg, nahe bei Omeray, zurück. An einer Waldlichtung stellten wir uns auf. An der rechten Waldecke war eine Batterie vom Feldartillerie-Regiment Nr. 8 aufgefahren, die die französischen Kolonnen beschoß. Unser Standpunkt befand sich links der Batterie. Links von meinem Regiment stand der Einjährig-Freiwillige Unteroffizier Gödicke vom Dragoner-Regiment . . .. rechts stand ich. Herr Oberst von Estorff gab dem Unteroffizier Gödicke den Auftrag, feindliche Artillerie zu beobachten, welche inzwischen aufgefahren war und uns beschoß. Meine Aufgabe war es, französische Kolonnen festzustellen, und meine Beobachtungen jedesmal dem Batteriechef der F.-A. mitzuteilen. Als nun unser Standpunkt immer mehr durch die französische Artillerie gefährdet wurde, verlegten wir unseren Aufenthaltsort weiter nach rechts. Unser Weg führte uns unmittelbar hinter unserer Artilleriestellung her. Wir gerieten hierbei ins Strichfeuer der feindlichen Artillerie. Durch ein in unserer nächsten Nähe platzendes Schrapnell wurde der Unteroffiz. Gödicke getötet. Mit einem kurzen Schrei fiel er zu Boden. Dieses rief ich meinem Regimentsadjutanten Herrn Oberleutnant Müller zu. Kaum hatte ich ihm meine Mitteilung gemacht, als ich ebenfalls durch den Druck eines bei mir krepierenden Schrapnells zu Boden geschleudert wurde. Als ich wieder zu mir kam, lag ich unter einem Knäuel von Menschen. Zunächst stand ich auf und lief in meiner Bestürzung einige Schritte. Als ich aber Hilferufe hörte, wandte ich mich um und sah den Unteroffizier Schote, welcher sich in meiner Begleitung befunden hatte, schwerverwundet in seinem Blute liegen. Festen Schrittes ging ich jetzt zurück. Ich lud meinen Kameraden, welcher am Gesicht, Oberschenkel und linken Fuß verwundet war, auf meine Schultern, um ihn vom Kampfplatze zu tragen. Auf diesem Wege wurde ich noch mehrmals mit Schote durch den Druck der krepierenden Schrapnells und Granaten zu Boden geworfen, so daß er mich schließlich bat: „Laß mich liegen und bringe dich selbst in Sicherheit!" Hätte ich diese Bitte erfüllt, so wäre es der sichere Tod meines Kameraden und außerdem höchst unkameradschaftlich von mir gewesen. „Das ist eines deutschen Kriegers nicht würdig!" Von diesem Gedanken beseelt, hob ich Schote nochmals mit Entschlossenheit auf meine Schultern und trug ihn ungefähr noch 1000 Meter weit fort, bis ich vor Entkräftung an einer Hecke mit ihm zusammenbrach. Von zufällig anwesendem Sanitätspersonal wurde mein Kamerad gleich verbunden. Das war seine Rettung.

Durch denselben Schuß, von welchem Schote seine Verletzung erhielt, wurden ferner Musketier Griesche getötet, Musketiere Gottlieb und Bild schwer verwundet und mir der Gewehrkolben zerschossen. Wie durch ein Wunder blieb ich unversehrt. Dieser ganze Vorfall kam meinem Regimentskommandeur, Oberst von Estorff, zu Ohren. Er reichte mich am 16. August 1914 in Losdorf zum Eisernen Kreuz ein, welches mir dann am 16. September 1914 in Bolchen in der Wohnung des Kreisarztes vom Herrn Oberstleutnant Dickmann persönlich angeheftet wurde.

Theo Focke, Vizefeldwebel,
Inf.-Regt. Nr. 17, Schalke, Kr. Gelsenkirchen.

Sparzwang für Jugendliche.

Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung: Der ungewöhnlich hohe Arbeitsverdienst während des Krieges hat jugendliche Personen vielfach zu einer Verwendung des Geldes verleitet, die schwere gesundheitliche und sittliche Gefahren in sich birgt. Die Einwirkung der elterlichen Gewalt hat dies nicht verhindern können, weil Väter und Vormünder im Felde stehen und weil auch in der Heimat die angestrengte Arbeit, die der Krieg von jedem fordert, den Eltern ihre Aufgabe erschwert. Hier die Fürsorge der Gemeinden heranzuziehen, um die Kraft und Gesundheit unseres Volkes vor schweren Schäden zu bewahren, ist ein dringendes Erfordernis der öffentlichen Sicherheit. Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich daher für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

§ 1. An jugendliche Personen beiderlei Geschlechts darf bis zu ihrem vollendeten 18. Lebensjahre von ihrem baren Arbeitsverdienst, gleichgültig, ob dieser nach Zeitlohn, Stücklohn oder auf andere Weise berechnet ist, für jede Woche nicht mehr als 18 *M* und außerdem ein Drittel des 18 *M* übersteigenden Betrages ausgezahlt werden. Dabei sich ergebende Beträge von weniger als 1 *M* sind ebenfalls bar auszuzahlen.

§ 2. Der nach § 1 nicht auszuzahlende Teil des baren Arbeitsverdienstes ist vom Arbeitgeber binnen 5 Tagen nach jedem Löhnungsabschnitt bei einer öffentlichen Sparkasse auf den Namen des Jugendlichen auf ein Sparkassenbuch mit der Maßgabe einzuzahlen, daß über das Guthaben während der Dauer des Kriegszustandes nur mit Zustimmung des Gemeindevorstandes des jeweiligen Aufenthaltsortes des eingetragenen Inhabers verfügt werden darf. Das Sparkassenbuch bleibt in Verwahrung und Verwaltung der Sparkasse. Ueber den an die Sparkasse abzuführenden Betrag hat der Arbeitgeber dem Jugendlichen bei der Löhnung eine Bescheinigung zu erteilen, aus der sich ergibt, an welche Sparkasse der Betrag abgeführt wird. Der Jugendliche ist ferner berechtigt, bei dem Arbeitgeber monatlich einmal den Nachweis über die erfolgte Einzahlung an der Sparkasse einzusehen.

*

Eine ähnliche Bekanntmachung wäre auch in Westfalen sehr angebracht.

= **Lieferungen ins Feld.** Wie das stellvertretende Generalkommando mitteilt, sind die in Feindesland liegenden Truppen nicht berechtigt, Lebensmittel und Marketenderwaren unmittelbar zu bestellen, sondern müssen sich dabei der Etappenintendantur bedienen. Geschieht es dennoch und wird die Bestellung angenommen, so erwachsen dadurch, daß die Sendungen von den Weiterleitungsstellen nicht befördert werden dürfen, große Schwierigkeiten. Die Güterabfertigungen sind angewiesen, derartige Sendungen nicht anzunehmen. Die kaufmännischen Firmen werden hierauf hingewiesen.

= **Ueber das Tragen des Degens für Offiziere** zum feldgrauen Mantel ist vom Kaiser durch Kabinettsorder vom 10. d. Mts. bestimmt worden, daß der Degen (Säbel, Pallasch) künftig von den Offizieren, Sanitätsoffizieren, Veterinäroffizieren und Beamten der Heeresverwaltung außerhalb des feldgrauen Mantels getragen werden soll und daß hierzu je nach der Körperform entweder oben im hinteren Teil der linken Tasche des Mantels ein wagrechter oder hinter der Tasche ein senkrechter Schlitz angebracht wird, der das Durchziehen der Koppeltragriemen ermöglicht. Das gleiche gilt für ehemalige Unteroffiziere mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform und für die mit einem kurzen Seitengewehr ausgestatteten Unterbeamten.

k. **Aerztliche Versorgung der Kriegsfamilien durch die Stadt.** Nachdem die Barmer Aerzte seit Kriegsbeginn die Familienangehörigen der Barmer Kriegsteilnehmer, soweit sie nicht durch kassenärztliche Behandlung sichergestellt waren, gratis behandelt hatten, richtete der Barmer Aerzteverein eine Eingabe an die Stadtverwaltung, zwecks Entschädigung für diese Fälle. Die Stadtverwaltung hat (Januar 1916) einen Vertrag mit den Aerzten Barmens abgeschlossen, wonach die Aerzte folgende Vergütung erhalten: Für jeden Arztschein, der ein Vierteljahr gültig, werden 2,50 *M* berechnet; außerdem werden für Nachtkonsultationen 3 *M* und Nachtbesuche 5 *M*, Narkosen ebenfalls 5 *M* vergütet. Sonstige Sonderleistungen werden nach den Mindestsätzen der preußischen Gebührenordnung vergütet, sofern diese Sätze im Einzelfalle 10 *M* und mehr betragen. Für Besuche über zwei Kilometer vom nächstwohnenden Arzt (aber nicht über fünf Besuche für den einzelnen Fall) können außer dem Schein je 2 *M* berechnet werden. Das Abkommen gilt für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1916 und verliert mit dem auf die Beendigung des Krieges folgenden Vierteljahresende seine Gültigkeit.

= **Vertragt euch!** Unter dem Titel „Ein neues Kriegsgebot" wird zurzeit in den Zeugenzimmern, den Gängen und Treppenhäusern der pfälzischen Gerichtsgebäude folgende Mahnung aufgehängt: 1. Hüte Dich vor Prozessen, du kennst vielleicht den Anfang, aber nicht das Ende. 2. Geh nicht um jede Kleinigkeit zum Gericht, du sparst viel Zeit, Geld und Verdruß. 3. Hast du einen rechtlichen Streit, so prüfe, ob nicht auch beim Gegner ein gut Teil Recht ist. 4 Versuche vor einem Prozeß zuerst eine gütliche Schlichtung und laß auch den Gegner zu Wort kommen, dann klärt sich vieles auf. 5. Unternehme nichts, was deinem Gegner nur schaden kann, dir aber nichts nützt. 6. Sage deinem Gegner nie er hätte gelogen. 7. Sage deinem Gegner nie, er hätte betrogen. 8. Höre auf den Richter, wenn er zum Vergleich rät, er meint es gut mit dir. 9. Mache deine Verträge stets schriftlich und lese erst genau durch, was du unterschreibst, dann vermeidest du Unklarheit und hast Beweise. Nur, was du beweisen kannst, gilt vor Gericht. 10. Treibe den Gegner nicht zum äußersten, du weißt nicht, ob du nicht einmal seiner bedarfst.

= **Neuer Roman.** In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Kriegsromans, betitelt „Ein ungarischer Husar" von Arthur Brehmer. Wir sind gewiß, daß die Erzählung den Beifall unserer Leser und Leserinnen finden wird.

= **Waldfriedenkonzert.** Am morgigen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, findet im Waldfrieden-Restaurant ein Militärkonzert statt, worauf wir empfehlend hinweisen.

Amt Enger.

Herringhausen, 21. März. In den Gärten lachen die Krokus in dreifarbigem Klang, weist uns das Schneeglöckchen auf die Zeit, schlagen die Finken und die Amsel pfeift. So mehren sich die Frühlingszeichen von Tag zu Tag. Die Lerche wurde schon an verschiedenen Stellen gehört, und die Palmweiden mit schwellenden Knospen werden bereits seit einigen Wochen zum Verkauf angeboten. Die Amseln und Singdrosseln frohlocken in lebhafter Stimmung in den kahlen Bäumen, schäkern in Ausgelassenheit miteinander und wippen vergnügt mit dem breiten Schwanze dazu. Noch ausgelassener, ja unbändig, betragen sich die Herren Spatzen. Als der schneidende Nordost über die Erde fegte, verhielten sie sich still, und waren froh, daß sie ihr bischen Leben hatten. Jetzt aber sind sie außer Rand und Band. In größeren Scharen finden sie sich zusammen, zerren und necken, jagen und beißen sich, und machen dabei einen Mordsspektakel, schlimmer als hundert Schulbuben. Die frechen Spatzen aber kümmert das blutwenig, in ihrer Weise singen sie nach wie vor „von Lenz und Liebe, von seliger goldener Zeit". Auf den Hühnerhöfen ist längst schon neues Leben eingezogen; das ist ein Krähen und Gackern der Hühner, ein Schnattern der Gänse und Wackwack der Enten. Und die Eier sollen billiger werden. In der Pflanzenwelt hat sich ebenfalls der Frühling unzweideutig bemerkbar gemacht. Auf den brachliegenden Gartenbeeten und auf den durchweichten Feldern drückt manch bescheidenes Blümchen seine gelben oder weißen Blüten dem Erdboden dicht an. Der gelbe Winterstern und das weiße Hungerblümchen klammern sich fest an das Erdreich, um sich gegen jeden kalten Luftzug zu schützen. An den Bächen entfalten die Erlen ihre Kätzchen und die Saalweide beginnt bereits sich mit den zarten „Schäfchen" zu schmücken. In sichtbaren Formen ist gegenwärtig überall in der Tier- und Pflanzenwelt neues Leben erwacht. Was aber die unvernünftigsten Lebewesen ahnend empfinden, das folgert der vernunftbegabte Mensch aus alljährlich wiederkehrenden Beobachtungen. Die höheren und deswegen längeren Kreisbogen, welche die Sonne täglich am Himmel zieht, ihre immer weniger geneigt auffallenden Strahlen machen ihm zur unumstößlichen Gewißheit, daß der Frühling da ist.

Amt Rödinghausen.

Bieren, 21. März. Der bisherige Gemeindevorsteher Herm. Meyer hierselbst wurde auf eine weitere sechsjährige Periode wiedergewählt.

Schwenningdorf, 21. März. Sonnabend vormittag gegen 10 Uhr wurde der Auktionator Schreiber aus Klosterbauerschaft, welcher auf dem Wege nach Rödinghausen war, in hiesiger Gemeinde auf der Kreischaussee vom Herzschlage getroffen und sank tot zur Erde.

Amt Gohfeld-Rennighüffen.

r. **Obernbeck**, 21. März. Der an der Schule Obernbecker Feld tätige Lehrer Uthoff wurde zum 1. April d. J. an die 1. Bürgerschule in Bielefeld versetzt.

r. **Löhne**, 21. März. Angesichts der Pockengefahr sollen öffentliche Impfungen der Erstimpflinge und Wiederimpflinge baldmöglichst stattfinden. Im hiesigen Amtsbezirk beginnen die Impfungen Anfang nächster Woche in Melbergen, die Termine werden noch bekannt gegeben.

Amt Blotho.

Baldorf, 21. März. Der Regierungspräsident hat folgende Polizeiverordnung betr. die allgemeine Leichenschau durch Aerzte in den Gemeinden Baldorf, Uffeln, Holtrup, Niederbecksen und Rehme erlassen: Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) in Verbindung mit §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und des § 10 des Gesetzes, betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 306) wird, vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses, die Polizeiverordnung vom 10. Mai 1904, betreffend die allgemeine Leichenschau durch Aerzte (Sonderbeilage zu Stück 23 des Amtsblattes von 1904) hiermit auf die Gemeinden, Baldorf, Kreis Herford, Uffeln, Holtrup, Niederbecksen und Rehme, Kreis Minden, ausgedehnt; diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Bünde, 21. März. Die Tabakarbeiterversammlung, welche am Sonntag hier stattfand, war von etwa 450 Personen besucht. Es wurde eine Entschließung gegen die Tabaksteuervorlage angenommen. Redakteur Hoffmann-Bielefeld teilte in der Versammlung mit, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen die Vorlage stimmen werde.

Haldem (Kreis Lübbecke), 21. März. Auf die 4. Kriegsanleihe zeichneten die Kinder der hiesigen Schule (136 an der Zahl) den Betrag von 21 808 Mark. Auch nicht ein einziges hat sich von der Zeichnung ausgeschlossen und somit konnte durch die Einigkeit und den gegenseitigen Wetteifer der Kinder ein solch hoher Betrag erzielt werden. Ist das Resultat im Reiche ein ähnliches, dann bringen die Kinder allein die ersten beiden Milliarden.

Gellershagen, 21. März. Seit einiger Zeit treiben hier Schwindler im Soldatenrock ihr Unwesen. So kam zu der hier wohnenden Witwe F. ein Feldgrauer und bestellte einen Gruß von ihrem dienenden Sohne. Weiter verlangte er auch einen Geldbetrag. Frau F. trug an den Angaben des Schwindlers keinen Zweifel, umsomehr er um die Verhältnisse ganz genau Bescheid wußte. Sie gab ihm daher den Betrag von 3 *M*, so wie ein Paket mit an ihren dienenden Sohn in Duisburg. Durch Anfrage bei dem Sohne stellte sich jedoch heraus, daß die freiwillige Geberin einem Schwindler in die Hände gefallen war. Der Täter ist mit dem bereits in Bielefeld Festgenommenen nicht identisch. Auch in anderen Gemeinden sind gleiche Schwindeleien vorgekommen. Es sei hiermit gewarnt.

Vergkirchen, 20. März. Superintendent Priese tritt mit dem 1. April in den Ruhestand.

Lippische Fürstentümer.

Detmold, 21. März. Im lippischen Landtage wurde heute die Regierungsvorlage, welche die Hinausschiebung der Wahlen zum Landtag auf ein Jahr vorsieht, dem Finanzausschuß überwiesen. Ferner wurde die Vorlage über die Anstellungsverhältnisse des Staatsministers besprochen. In dieser wird festgesetzt, daß, wenn der Staatsminister unfreiwillig aus seinem Amte scheidet, er dennoch in den Genuß des Ruhegehalts tritt. Eine lebhafte Besprechung fanden die Beschlüsse des Finanzausschusses zu der Kammerkassen-Rechnung von 1913. Laut dem Gesetz von 1912 hat der Fürst dem Landtage ein Mitberatungsrecht in der Verwaltung des Domaniums eingeräumt. Auf Grund dieses brachte

der Ausschuß eine Anzahl von Anträgen ein, die Abg. Neumann-Hofer begründete. Er empfahl die Annahme der Beschlüsse. Abg. Schmuck war der Ansicht, daß das Domanium noch schärfer zu den Lasten des Landes herangezogen werden müßte. Staatsminister Biedenweg erklärte das Einverständnis des Fürsten mit allen Anträgen des Finanzausschusses. Er selbst war der Ansicht, daß mit der Mitberatung des Landtages bei der Verwaltung des fürstlichen Domaniums der Stein des Anstoßes beseitigt sei. Die Anträge wurden einstimmig angenommen. Zu den Kriegssteuervorlagen war der Finanzausschuß zu der Ansicht gelangt, daß schon die Einkommen von 4500 ℳ höher bestimmt werden müßten, während die Regierung eine Höherbesteuerung erst bei einem Einkommen von 6400 ℳ eintreten lassen wollte. In den höchsten Einkommen gehen die Anträge des Finanzausschusses noch über die preußischen Sätze hinaus. Von verschiedenen Seiten wurde bedauert, daß die niederen Einkommen nicht noch mehr entlastet würden und zwar nach preußischen Steuersätzen.

Wahlkampf-Nachklänge.

Schötmar, 21. März. Der Bruch des Burgfriedens ist den Konservativen wegen ihres Verhaltens bei der Landtagsersatzwahl in dem lippischen Wahlkreis Schötmar-Oerlinghausen, wo an Stelle des verstorbenen nationalliberalen Abg. Schmidt ein Konservativer gegen einen Nationalliberalen mit 133 gegen 123 Stimmen gewählt worden ist, zum Vorwurf gemacht worden. In den „Mitteilungen aus der konservativen Partei" wird geltend gemacht, daß der verstorbene Abgeordnete Schmidt 1913 als konservativer Kandidat gewählt war, sich aber wider Erwarten der nationalliberalen Fraktion angeschlossen habe. Der von den Konservativen für die Ersatzwahl aufgestellte Wurstfabrikant Korte gab die Erklärung ab, daß er sich keiner Fraktion anschließen, aber in gewissen Fragen nicht gegen die Rechte stimmen werde. In den „Mitteilungen aus der Konservativen Partei" heißt es weiter: „Im Verlaufe der Verhandlungen betonte der Vorstand des nationalliberalen Vereins, daß der verstorbene Schmidt nicht konservativ, sondern nationalliberal gewesen sei, und daß also das Mandat wieder in ausgesprochen nationalliberale Hände gelangen müsse, während der Konservative Verein sich auf den Standpunkt stellte, daß Schmidt von konservativer Seite aufgestellt gewesen sei für einen Kreis, der bis dahin in konservativem Besitze war; es sei also kein Bruch des Burgfriedens, wenn die konservative Partei jetzt in der Person des Herrn Korte einen Kandidaten aufstelle. Ob die liberale Gegenkandidatur einen Bruch des Burgfriedens darstelle, ist in dem zwischen den Parteien geführten Schriftwechsel nicht festgestellt worden. Die Parteien einigten sich schließlich dahin, den Kampf „nur sachlich" zu führen."

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Melle, 21. März. Einen dummen Streich beging ein junger Mann aus Ostenwalde. Er trug ihm eine Anklage wegen versuchter Beamtenbestechung und Beleidigung ein, die jetzt vor der Strafkammer zur Verhandlung kam. Der Angeklagte wurde wegen Alimente in Anspruch genommen und da er nicht freiwillig zahlen wollte, verklagt. Am Morgen vor dem Termin erschien er bei dem den Prozeß führenden Richter und sagte diesem: Sorgen Sie, daß ich davon abkomme, ich will Sie auch anständig bezahlen! Die nächste Folge war natürlich, daß er sich die Tür von der anderen Seite besehen konnte. Der Angeklagte behauptete in der Verhandlung, er sei der Meinung gewesen, man müsse einen Richter, den man um Rat frage, ebenso bezahlen wie einen Rechtsanwalt. Er habe nichts weiter gewollt, als daß in dem Alimentenprozeß die Wahrheit ans Licht komme. Zwei Zeugen stellten ihm das Zeugnis aus, daß er die Weisheit nicht mit Löffeln gegessen habe. Deshalb nahm das Gericht auch an, er sei nicht bewußt worden, daß er mit seinem Angebot den Richter zu einer pflichtwidrigen Handlung verleiten wollte, und sprach ihn deshalb von der Anklage der versuchten Beamtenbestechung frei. Wegen Beleidigung des Richters wurde er aber zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Rinteln, 21. März. In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde als erster Beigeordneter Herr Christoph neu-, als Magistratsmitglieder die Herren Kleinenhagen und Bolte wiedergewählt. Die Bewirtschaftung des Ratskellers wurde der hiesigen Aktien-Brauerei auf weitere sechs Jahre neu übergeben. Falls Rinteln ständige Garnison bleibt, soll der Pachtpreis um 5—600 ℳ erhöht werden.

Hameln, 21. März. Zwei dreizehnjährige Schüler wurden von der Polizei überrascht und festgenommen, als sie sich durch Einbruch Eingang in die zur Zeit unbewohnte Villa Winkel am Finkenbornerweg verschafft hatten.

Gütersloh, 21. März. Die Firma Vogt u. Wolf A.-G. hier zeichnete auf die vierte Kriegsanleihe 100 000 ℳ. (Insgesamt bisher 700 000 ℳ.)

Bochum, 21. März. Die Ehefrau Fischer aus Gerthe, die in einem Kaufhause Einkäufe machen wollte, erhielt dort die Mitteilung, in ihrer Wohnung sei ein Brief eingetroffen, wonach ihr im Felde stehender Mann gefallen sei. Diese Nachricht erschütterte die Frau derart, daß sie, vom Schlage getroffen, tot zur Erde sank.

Unna, 21. März. Von Schülern des hiesigen Realgymnasiums sind bereits für über 200 000 ℳ Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe geworben worden. — Das bisherige Werbeergebnis des Mariengymnasiums in Werl beläuft sich auf etwa 170 000 ℳ.

Kassel, 21. März. Gegen Verirrungen und Verschwendung in der weiblichen Tracht wendet sich das stellvertretende Generalkommando des 11. Armeekorps: „So sieht man", heißt es in der Bekanntmachung, „in den Schaufenstern faltenreiche Kleiderröcke, an denen in gleicher Weise die den Franzosen nachgeäffte Aufmachung wie die sinnlose Stoffvergeudung das Auge beleidigen. Von dem vaterländischen Sinn der gesamten Bevölkerung muß erwartet werden, daß ihre Abneigung gegen derartige alberne, in jetziger Zeit doppelt verwerfliche Verirrungen, wo immer es sei, Ausdruck geben und nach Kräften dazu beitrage, bei hoch und niedrig dem einfachen, gesunden deutschen Empfinden Geltung zu verschaffen."

Nordrheda, 20. März. Derb und doch ansprechend ist die Inschrift an einem Neubau hierselbst ausgefallen. In Form einer kunstvoll ausgearbeiteten Ehrentafel verkündet sie mit goldenen Lettern:

Der Feinde sieben wutentbrannt —
Sie stürzten sich aufs Vaterland —.
Der deutsche Michel sie alle verhaut!
Zur selbigen Zeit ward ich gebaut!
Vernichte, Herr, die Rasselbande!
Gib Sieg dem deutschen Vaterlande!
— 1915 —

Halberstadt, 21. März. Ein Dienstmädchen, das seit 14 Jahren bei einer hiesigen Herrschaft am Lindenweg beschäftigt ist, hat sich jetzt verleiten lassen, ihre Dienstherrin in schnöder Weise zu bestehlen. Welches Vertrauen das Mädchen genoß, zeigt der Umstand, daß ihm ein erhebliches Legat ausgesetzt war, von dem sie bereits die Zinsen erhielt, außerdem hatte sie schon einen ansehnlichen Geldbetrag ausgezahlt erhalten. Obwohl sie somit bei der Herrschaft eine Lebensstellung besaß, und auch schon für ihr Alter gesorgt war, hat sie in den letzten Wochen für 1600 ℳ Schmuckgegenstände gestohlen. Nach den Angaben der Dienstherrin hat die Undankbare sich Nachschlüssel verschafft, mit denen sie die Behältnisse öffnete.

Schwindel mit Brotmarken.

In den letzten Tagen sind mehrere Fälle von Brotmarkenfälschungen größeren Umfanges bekannt geworden. So teilte Oberbürgermeister Cuno in Hagen gelegentlich einer Erörterung der Lebensmittelversorgung in der Stadtverordneten-Sitzung mit, daß in Hagen 10 000 Brotkarten mehr abgeliefert worden sind, als ausgegeben worden waren. Es werde nun eine Nachprüfung und strengere Kontrolle erfolgen. In Aachen wurde ermittelt, daß aus dem Druckereibetriebe, der die Brotmarken für die Stadt herstellt, von einem jungen Manne eine Anzahl bedruckter Bogen gestohlen worden sind. Die Bogen hat der Täter dann mit einer alten Perforierleiste bearbeitet und zu 133 Stück gebündelt, mit Hilfe einer zweiten Person an verschiedene Bäckereien verkauft oder zu verkaufen versucht. Er hat für ein Bündel 18 bis 20 Mark erhalten. Dabei machten die Ankäufer, wie aus Aachen berichtet wird, ein gutes Geschäft. Da Roggenmehl aus ausländischem Getreide etwa 110 Mark, Weizenmehl 160 bis 180 Mark kostet, konnten die Ankäufer der Marken unter Abgabe eines Bündels von der Stadt einen Sack Roggenmehl für 38 Mark und einen Sack Weizenmehl für 49 Mark erhalten. Sie machten also ein lohnendes Geschäft. Kaum begonnen, wurde der Schwindel bemerkt und die Täter und Ankäufer ermittelt und verhaftet. Auch in Herne und im Landkreise Dortmund ist eine große Anzahl gefälschter Brotscheine der Stadt Herne aufgetaucht. Dort konnte festgestellt werden, daß diese Marken von dem Buchbinder Jarzinski, der auch eine kleine Druckerei betreibt, für die Bäckerei Franka in Raurel angefertigt worden waren. Diese Fälschung wurde im Großen betrieben, so daß die Stadt Herne um mehrere 100 Doppelzentner Mehl geschädigt wurde. Die Strafkammer Bochum hat sich in dieser Sache für unzuständig erklärt und sie an das Schwurgericht verwiesen, da öffentliche Urkundenfälschung vorliege. Auch die Stadtverwaltung Bonn hat sich dieser Tage veranlaßt gesehen, im Hinblick auf Razuren und sonstige betrügerische Aenderungen in Brotbüchern darauf hinzuweisen, daß in solchen Handlungen die Fälschung einer öffentlichen Urkunde erblickt werden und eine Bestrafung mit Gefängnis erfolgen könne.

Die Feldgrauen im Ratskeller.

sh. **Dortmund,** 20. März.

Einen nicht gerade übermäßig liebenswürdigen Empfang fanden mehrere Feldgraue, als sie bei ihrem letzten Urlaub dem hiesigen Ratskeller einen Besuch abstatten wollte. Ein Kellner kam auf sie zu, machte eine ablehnende Bewegung, um sie zum Verlassen des Lokals aufzufordern und erreichte auch, daß die Soldaten, empört über diese Behandlung, schleunigst die ungastliche Stätte verließen. Es waren ein Vizefeldwebel, ein Unteroffizier, ein Einjährig-Freiwilliger und fünf Musketiere und Wehrleute. Ueber diesen Vorfall brachte der hiesige „Generalanzeiger" einen Artikel unter der Ueberschrift „So ehrt man die Feldgrauen", der sich gegen den Wirt des Ratkellers Wehling wandte und diesen für das Verhalten seines Kellners verantwortlich machte. Der Wirt setzte sofort den Kellner auf die Straße, leider Gottes aber einen unrichtigen, der nichts mit der Sache zu tun hatte, dann aber ging er hin und verklagte den verantwortlichen Redakteur des „Generalanzeigers" wegen Beleidigung. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Beklagte erst sorgfältig Nachforschungen angestellt hatte, ob die Angaben der Soldaten auch richtig seien. Die Soldaten die in Münster eidlich vernommen worden sind, blieben bei ihrer Darstellung, daß der Vorfall sich so abgespielt, wie er im „Generalanzeiger" geschildert worden war. Der Verteidiger nahm für seinen Klienten die Rechtswohltat des § 193 in Anspruch, da es sich um die Wahrung berechtigter Interessen handle. Es sei Pflicht des Redakteurs gewesen, für unsere treuen Feldgrauen einzutreten. Der Vorsitzende regte verschiedene Male einen Vergleich an, der aber scheiterte, weil der Kläger verlangte, daß der Redakteur sein Bedauern über den Artikel in einer öffentlichen Erklärung aussprechen solle, was dieser aber ablehnte. Das Gericht erkannte wegen formaler Beleidigung auf eine Geldstrafe von 100 Mark.

Ein unredlicher Oberpostassistent.

sh. **Halberstadt,** 21. März 1916.

Um einen Fehlbetrag in seiner Kasse zu decken, hat der Oberpostassistent Karl Südmersen aus Egeln, jetzt in Königsborn bei Magdeburg wohnhaft, eine Anzahl von Verdeckungmanövern vorgenommen, wegen der er sich gestern vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten hatte. Durch Ankauf zweier Häuser in Köln war er in eine schwierige finanzielle Lage gekommen. Im September 1913 hatte er nun auf angeblich unerklärliche Weise in seiner Postkasse mehrere hundert Mark Fehlbetrag. Die er schließlich dadurch zu decken suchte, daß er Zahlkarten anhielt und das Geld zum Ausgleich in die Kasse tat. Später gab er die Karten wieder in Verkehr, stellte teilweise neue aus und behielt dafür wieder andere ein. Auch an 100 Postanweisungen hat er zu dem Zwecke eine Zeitlang angehalten. In Verbindung damit hat der Beamte auch die Postbucheintragungen gefälscht und mehrere Briefe vom Postamt Hannover und Postscheckamt Berlin, die Aufklärung über das Ausbleiben der Sendungen verlangten, sich angeeignet und vernichtet. Das Schwurgericht verurteilte den unredlichen Oberpostassistenten zu zwei Jahren Gefängnis.

Die Bewegung des Eckberges.

Kemnade, 20. März. Wie bereits gemeldet, ist am letzten Donnerstag der gefürchtete Erdrutsch am Eckberge bei Linse eingetreten. Die Straße von Linsen nach Heyen ist verschüttet und der Fuhrverkehr ist auf den Umweg über Halle angewiesen. Auch der Fuhrbetrieb zwischen Thran und Kemnade ist unterbrochen; Fußgänger- und Fuhrverkehr haben den Umweg über die Brücke bei Bodenwerder zu nehmen.

Der Eckberg, der Loreleifelsen der Oberweser, ist schon seit langen Jahren in Bewegung. Ein großer Bergsturz hat sich im Jahre 1877 am 16. April ereignet. Gewaltige Felsmassen gingen damals zu Tal und engten das Flußbett derart ein, daß jegliche Schiffahrt für längere Zeit unterbunden war. Diesmal ist die Schiffahrt zwar nicht unterbrochen, jedoch gefährdet und beeinträchtigt worden. Nach dem Bergrutsch von 1877 hat man versucht, durch Beschießung der Felswand mit Granaten die in Bewegung befindlichen Felsmassen so weit zu lockern, daß Nachstürze nicht möglich oder zum mindesten ungefährlich würden. Die braunschweigische Batterie aus Wolfenbüttel wurde nach Kemnade abkommandiert und beschoß am 16. April von 8 bis 11 Uhr vormittags vom linksseitigen Ufer der Weser aus die Eckbergwand mit vier 6pfündigen Geschützen und mit 240 Sprenggeschossen. Durch die Beschießung sollte dreierlei erreicht werden: zunächst sollten die gefährlichsten und unzugänglichsten Klippen abgeschossen und unschädlich gemacht werden; sodann sollte die Festigkeit der durch mehrfachen Rutsch berührten Bergmassen zum Zweck späterer Sprengungen geprüft, und schließlich sollte erprobt und, wenn möglich, erreicht werden, daß evtl. weitere Bergmassen nachrutschten. Die Beschießung, der zahlreiche Zuschauer beiwohnten, von denen viele auch aus Braunschweig, Wolfenbüttel, Hameln und Hannover gekommen waren, hatte den gewünschten Erfolg. Lange Zeit nachher aber waren noch Arbeiter damit beschäftigt, Felsblöcke mit Dynamit abzusprengen, und nachdem auch durch langwierige Baggerarbeiten das Flußbett wieder freigemacht war, konnte die Schiffahrt ihren Durchgangsverkehr wieder aufnehmen.

Der letzte größere Bergrutsch am Eckberge hat sich dann im März 1895 ereignet; damals stürzten wohl an die 30 000 Kubikmeter Gesteinmassen ab und sperrten ebenfalls das Flußbett und die sich am Fuß des Berges hinziehende Kreiskommunalstraße Thran-Heyen. Die Aufräumungsarbeiten nahmen über ein Jahr in Anspruch. Die Spitze des Eckberges krönt jetzt ein Bismarckturm; er ist zwar auf festem Fundament errichtet; der Weg zu ihm, der in Zickzacklinie zur Spitze des Berges führt, ist aber teilweise zerstört und verschüttet. Es bleibt abzuwarten, ob die Bewegung des Berges mit diesem Erdrutsch zum Stillstand gekommen ist.

Kameruner Kakao auf dem Londoner Markt.

hk. **Haag,** 21. März. „Manchester Guardian" meldet, daß die erste Kakaosendung aus Kamerun, 400 Tonnen, in London angekommen ist.

Westfälischer Provinziallandtag.

Dritte Vollsitzung.

Münster, 21. März.

Die dritte Vollsitzung eröffnete heute der Vorsitzende Fürst zu Salm-Horstmar um 3.15 Uhr nachmittags. Er teilte mit, daß vom Kaiser folgendes Antworttelegramm eingetroffen sei:

Westfälischer Provinziallandtag, Münster i. W.

Großes Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser und König haben allerhöchst sich über das getreue Gedenken Westfälischen Provinziallandtages bei seiner zweiten Kriegstagung gefreut und lassen für die freundliche Begrüßung bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl, Geh. Kabinettsrat v. Valentini.

Das Telegramm wurde stehend und mit Beifall entgegen genommen.

Abg. Landrat von Borries-Herford

berichtet über die Eingabe der evangelischen Arbeiterkolonie wegen Bewilligung einer außerordentlichen Beihilfe. Der Ausschuß schlage dem Provinziallandtag vor, folgenden Beschluß zu fassen: Der evangelischen Arbeiterkolonie soll für die Rechnungsjahre 1916 und 1917 je eine außerordentliche Beihilfe von 5000 ℳ bewilligt werden, die dem Steuerausgleich- und dem Bausammelfonds zu entnehmen sind. Dem Vorschlage wurde stattgegeben.

Dann wurde nach dem Antrage des Provinzialausschusses die Veräußerung des der Provinz gehörigen in Wahlers-Venn im Kreise Koesfeld gelegenen Grundbesitzes von 30 Hektar genehmigt und der Provinzialausschuß ermächtigt, seinerzeit selbständig und endgültig die diesbezüglichen Verträge abzuschließen.

Hierauf wurde eine Reihe von Sonderhaushaltsplänen für die Rechnungsjahre 1916 und 1917 ohne Aussprache genehmigt.

Der Antrag, das Geschäftsgebiet der Provinziallebensversicherung auf das Fürstentum Lippe auszudehnen, wurde angenommen.

Geh. Justizrat Abg. Haarmann-Dortmund berichtete über die Eingabe der Stadt Hagen über die Kartoffelversorgung. Es wurde folgender Beschluß gutgeheißen: Die Kommission erklärt durch einstimmigen Beschluß, daß auf Grund der Mitteilungen des Regierungspräsidenten von Merveldt-Münster, des Vorsitzenden der Westfälischen Provinzialkartoffelstelle, über die in Berlin am 20. März in der Zentralstelle gepflogenen Verhandlungen, die Eingaben des Oberbürgermeisters der Stadt Hagen vom 17. März als erledigt zu betrachten sei.

Ueber die Vorlage über die

Bewilligung zweitstelliger Hypotheken

durch die Landesbank berichtete Abg. Oberbürgermeister Eichhoff-Dortmund. Er sprach sich gegen den Erlaß des Ministers aus, wonach nicht die Landesbank die zweiten Hypotheken bewilligen soll, sondern das neu gegründete Provinzial-Pfandbriefamt. Wollte man der Ansicht des Ministers beitreten, so müßte die Vorlage mindestens um ein Jahr vertagt werden. Für den diesjährigen Provinziallandtag sei es aber unmöglich, in die sehr verwickelten Bestimmungen des Pfandbriefamtes Bestimmungen über die Bewilligungen zweiter Hypotheken hineinzuarbeiten, nach dem der Ministererlaß erst am 7. März eingegangen sei. Der Berichterstatter beantragte namens der Kommission die Vorlage mit der Maßgabe zu genehmigen, daß ein Sicherheitsfonds bei der Landesbank nicht gebildet werden soll.

Abg. Oberbürgermeister Machens-Gelsenkirchen begrüßte freudig die Vorlage.

Abg. Oberbürgermeister Cuno-Hagen sprach sich dahin aus, daß für die Verhandlungen der Landesbank mit den einzelnen Gemeinden gewisse Formen geschaffen werden sollen.

Ehrenamtmann Landesökonomierat Darup-Deiters-Nottuln gab seiner großen Freude über die Vorlage Ausdruck. Er warne aber vor der trügerischen Hoffnung derjenigen, die glauben, ihre zweite Hypothek auf dieses Institut abwälzen zu können, wegen des Zinsfußes und der Bedingung, daß die Gemeinden die Bügschaft übenehmen müßten.

Abg. Landrat Dr. Cornelsen-Minden teilte nicht die Bedenken des Vorredners. Wünschenswert erscheine ihm, daß den Gemeinden bei der Bürgschaftsübernahme keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Das Haus nahm hierauf einstimmig die Vorlage im Sinne des Antrages des Berichterstatters an.

Die Vorlage des Provinzialausschusses über die Beteiligung des Provinzialverbandes an einer für die Provinz Westfalen zu errichtenden

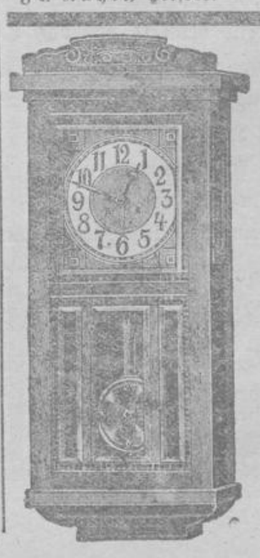
Siedelungsgesellschaft,

über die der Abg. Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst-Bielefeld berichtete, wurde ohne Aussprache einstimmig angenommen.

Die nächste Sitzung wurde auf Mittwoch nachmittag 3 Uhr festgesetzt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.



Wegen Aufgabe des Geschäfts
verkaufe
sämtliche Waren
mit
20% Rabatt.
Ernst Behle Nachf.
Inh. Fritz Querfurth,
Herford.

Die neusten

Frühjahrs-Modelle in Damen-Hüten

sind ausgestellt und bieten reichste Auswahl für jeden Geschmack.

Kinder-Hüte und Sporthüte

in modernen Formen und in allen Preisen.

Größte Auswahl in **Konfirmanden-Hüten**

Trauer-Hüte

F. W. PANKOKE, Herford.

Gehrenberg 16.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Herford, den 21. März 1916.

Heute nachmittag entschlief unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute, treue Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Charlotte Weihe

geb. Hüpeden

im 49. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Gustav Weihe.

Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Danksagung.

Für die vielen Kranzspenden, und herzliche Teilnahme beim Verlust unserer lieben Mutter, dankt im Namen der Hinterbliebenen:

Fritz Frickemeier.

Bekanntmachung.

Zu der Bekanntmachung betr. Verbot des Fällens von Nußbäumen vom 27. Februar 1916 — Ib 7052 — wird erläuternd bemerkt, daß das Erfordernis, eine Genehmigung des stellvertr. Generalkommandos beizubringen, erfüllt ist, wenn der Ankäufer einen von der Königlichen Gewehrfabrik Erfurt ausgestellten Ausweis mit einem vom stellvertr. Generalkommando mit Stempel versehenen Genehmigungsvermerk vorlegt.

Münster, den 16. März 1916.

Von seiten des stellv. Generalkommandos.

Der Chef des Stabes.

Giffenig, Oberstleutnant.

Bekanntmachung.

Nächste Woche erhält die Stadt Butter in beschränktem Maße. Diejenigen Geschäfte, die den Verkauf übernehmen wollen, können die Bedingungen auf Zimmer 10, Rathaus Hollandstraße 49, am Donnerstag vormittag erfahren.

Herford, den 21. März 1916.

Der Magistrat.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma **Herm. Landwehrmann** in **Herford** (Nr. 209 des Regisers) am 18. März 1916, folgendes eingetragen worden: der **Hedwig Landwehrmann** zu **Herford** ist **Einzel-Prokura** erteilt.

Wir bitten unsere Mitglieder, soweit sie noch Anspruch auf

Butter

für diese Woche haben, ihr Quantum bis **heute abend 7 Uhr** abholen zu lassen.

Gemüse- u. Obstmarkt

Arndtstr. 6.

Flachs und Hede

kauft zu höchsten Preisen

Engelbert Schönfeld,

Herford.
Spinnerei.

Billige

Militär-Uhren

von **3.75 Mk.** an,
mit Leuchtblatt **5.75 Mk.**

Elektr. Taschenlampen u. Batterien.

Jede Uhr kann bei mir mit Leuchtblatt versehen werden, Preis 2,50 M.

W. Höwener, Bäckerstr. 4.

Uhrenhandung.

Waldfrieden.

Donnerstag, 23. März, nachmittags 4 Uhr:

Militär-Konzert.

Eintritt 20 Pfg.

Vorbereitungsanstalt für d. Einjährigen-, Prima- und Abiturienten-Examen zu Bückeburg.

Kleine Klassen. Unter Staatsaufsicht Familieninternat.

Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.



Neue

Handelskurse

zur gründlichen Ausbildung von Damen und Herren fürs Büro und Geschäftsleben

beginnen am Donnerstag, den 6. April.

Seit 18 Jahren schon haben jüngere und ältere Leute (vorwiegend Damen) nach halbjährigem Besuch meiner Schule zufolge meiner Empfehlung Stellung erhalten als: Buchhalter, Korrespondenten, Stenographen, Maschinenschreiber, Kassierer, Kontoristen, Privatsekretäre, im Büro bei Rechtsanwälten, Architekten, Ingenieuren, Apotheken, Sanatorien, Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und städtischen Behörden, Sparkassen, Steuerbehörden usw.

Unterrichtszeit täglich von 8—1 Uhr, auf die Zugverbindung Auswärtiger wird Rücksicht genommen. Auf Antrag Schülerfahrkarten. — Alle Lehrfächer können einzeln auch nachmittags und abends durchgenommen werden.

Da der Andrang bei den letzten Kursen sehr stark war, empfehle ich baldige Anmeldung.

Prospekt frei.

Franz Kohlhase,

gerichtl. und öffentl. beeid. Bücherrevisor,
Bielefeld, Arndtstr. 11a.
2 eigene Schulhäuser. — 40 Maschinen.

Drucksachen **Fr. Kuhle.**
aller Art liefert billigst

Grosses

Grundstück

für jedes Unternehmen geeignet, an der Hauptgeschäftsstraße in Herford soll erbteilungshalber billig verkauft werden.

Offert. unter D. 1039 an die Exped. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Das städtische Schmalz kostet von jetzt ab das Pfd. 2.36 M.

Der Magistrat.

Ablieferung der Gegenstände aus Kupfer, Messing und Nickel.

Die Annahmestelle in der Radewiger Mühle ist jetzt täglich vormittags von 9—12 Uhr, geöffnet.

Freitag, der 31. März ds. Js., ist der letzte Annahmetag.

Herford, den 20. März 1916.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Stadtforst Bad Salzuflen.

Am **Montag, den 27. März 1916,** morgens 11 Uhr anfangend, sollen im Gasthause **„Forsthaus"** bei Salzuflen,

120 Haufen gutes Durchforstungsholz und 15 eichen Wagendeichseln

verkauft werden.

Das Verkaufsholz liegt hinterm Steinbruche auf der Höhe des Obernberges. Der Verkauf beginnt mit Nummer 314. Die Nummern unter 314 sind bereits verkauft.

Die Forstverwaltung.
F. Gödeke.

Säcke.

Kaufe jeden Posten Säcke, auch zerrissene, zu den höchsten Tagespreisen; nehme auch Säcke z. Flicken an.

I. H. Tönsjost,

Jahnp-Löhrstr.-Ecke und **Goltzstr. 2.**

Knochenschrot

10 Pfd. 1.60 Mk., frei in Haus 1.75 Mk.

H. Klette,
Schwarzenmoorstraße 11.

Ich suche die erforderlichen

Leute

für Ofen und Presse darunter **2 Jungen** von 15 bis 16 Jahren, gegen hohen Lohn.

H. Blanke
Ziegelmeister
Schötmar i. L.,
Wasserfuhr Nr. 4.

Gesucht:

1 Pressenmeister, 30 Ziegler

und andere **junge** und **ältere**

Arbeiter

bei hohem Lohne, Wohnung und Kost ist in dem Werke.

Wilhelmshavener Ziegelei
Mehrtens & Co.

Einen fixen

Jungen

zum sofortigen Eintritt auf dauernde Beschäftigung suchen

A. Landwermann & Co.,
Papierwarenfabrik.

Tüchtiger

Großstück-Arbeiter

für feine Maßarbeit sofort gesucht.

Wilhelm Peter,
Rennstraße.

Schülerpension

gesucht in guter Familie. Mäßiger Pensionspreis. Angebote unt. Nr. 1019 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Eine abgeschlossene

1. Etagen-Wohnung

mit allen Bequemlichkeiten, 6 Zimmern, Küche, Badezimmer, Speisekammer, Fremdenzimmer u. Mädchenkammer u. Gartenland zum 1. Okt. zu vermieten.

Maurermeister
W. Dickenbrok,
Mindenerstraße 76.

Schön gelegene herrschaftl.

Villa

mit großem Zier-, Obst- und Gemüsegarten, fortzugshalber auf längere Jahre zu vermieten.

Karl Strelo,
Agenturen- u. Kommissionsgeschäft.

Bitte beachten Sie sorgfältigst die heutige Anzeige der Firma Georg Lange, Petershagen.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 69 — Herford, Mittwoch, den 22. März — 1916

Zur Tabaksteuervorlage.

Die „Süddeutsche Tabakzeitung" bringt über den neuen Gesetzentwurf Ausführungen, die wir hier im Wortlaut folgen lassen, weil sie wertvolles Material zu der Frage bringen, die den Lebensnerv unserer Heimat berührt.

Alle Interessenten der Tabakbranche dürften sich darüber einig sein, daß der Tabak zu den großen finanziellen Lasten, die unserem Vaterlande durch den Krieg bevorstehen, zu geeigneter Zeit und in entsprechender Weise mit herangezogen wird. Es muß jedoch von vornherein von den gesetzgebenden Faktoren wohl erwogen werden, zu welcher Zeit und auf welche Art diese Mehrbelastung ohne nachteilige Folgen für die Industrie und den Handel mit Tabakfabrikaten vorgenommen werden kann. Die in der Begründung angeführte Behauptung von Sachverständigen, wonach eine Abgabe-Erhöhung für Raucher nicht unerschwinglich wäre, auch eine dauernde Schädigung des Tabak-Gewerbes nicht herbeiführen würde und daß auch fernerhin wohlfeile Zigarren geliefert werden können, insbesondere die Herstellung der für die westfälischen Betriebe wichtigen 10 Pfennig-Zigarre aus rein überseeischen Tabaken, auch künftig möglich sei, kann durch die leider in den letzten Monaten eingetretenen Verhältnisse von keinem Fachmann mehr aufrecht erhalten werden. Die Beibehaltung des jetzigen Systems mit einer Erhöhung des Gewichtszolles von M. 85.— auf 130.— pro 100 Kilo und einer Wertzollerhöhung von 40 auf 65 Prozent vom Fakturenwert, sowie einer Steuererhöhung von M. 57.— auf 75 für Inlandstabak pro 100 Kilo ist dem Reichsschatzamt von einem Teil, namentlich der Großfabrikanten und Händler vorgeschlagen worden. Dieser Teil vertritt aber nicht die Mehrheit der Fabrikanten und Händler, da speziell viele mittlere und kleinere den bestehenden Verbänden nicht angehören.

Die Verhandlungen der vom Deutschen Tabak-Verein gewählten Vertrauenskommission mit der Reichsregierung wurden streng vertraulich geführt, sodaß auch die Fachpresse hierüber nichts erfahren konnte, weshalb viele über die Neubelastung wenig oder gar nicht orientiert sind. Gegen die Erhöhung des Gewichtzolles werden insofern wohl von keiner Seite Bedenken erhoben werden, als diese Art für die Fabrikation die größte Bewegungsfreiheit läßt. Dagegen müssen gegen die Erhöhung des Wertzolles schwere Bedenken erhoben werden, da die Erfahrung seit 1909 gelehrt hat, daß solche wesentlich im Interesse der kapitalkräftigen Großfabrikation liegt. Die Großfabrikanten, welche durch den direkten Einschreibungseinkauf heute schon gegenüber den mittleren und kleineren Fabriken bei dem bisherigen Wertzoll von 40 Prozent erhebliche Vorteile hatten, die nicht zu hoch gegriffen mit 20—25 Prozent zu veranschlagen sind, würden durch die Erhöhung auf 65 Prozent weiter begünstigt werden. Dieses System hat es mit sich gebracht, daß im Einkauf verschiedene Großbetriebe sich zusammenschließen, um unter Ausschaltung jedes Zwischenhandels den Bedarf billigst zu decken. Durch diesen erheblich billigeren Einkauf entgehen nicht allein dem Reiche größere Summen an Wertzoll, sondern die mittleren und kleineren Betriebe können hierdurch auf die Dauer nicht mehr konkurrenzfähig bleiben und müssen dadurch allmählich verbluten. Bei allen Mehrbelastungsfragen des Tabaks ist von den maßgebenden Faktoren stets anerkannt worden, daß die Tabakindustrie eine Industrie des Mittelstandes wäre, die diesem auch erhalten bleiben müßte. Jetzt ist es daher noch Zeit, zu überlegen, welche Art der Belastung für die Gesamtheit der Industrie am erträglichsten ist und die auch dem Reiche die erforderlichen Mittel bringt. Mit ganz geringer Ausnahme werden alle kleineren und mittleren und auch ein großer Teil der Großfabrikanten entweder für die Banderole- oder Fakturenwertsteuer übereinstimmen, und diese Art der Belastung ist deshalb dem Wertzoll vorzuziehen, weil solche nicht durch die ganze Fabrikation mit durchgeschleppt zu werden braucht und daher erheblich geringere Anforderungen an das Betriebskapital der Fabrikanten stellt. Zudem würde hierdurch der soziale Zweck, daß die billigeren Preislagen niedriger belastet werden sollen, als die höheren, viel eher zu erreichen sein, als durch den Wertzoll, da letzterer die billigen Preislagen durch die hierdurch hervorgerufene vermehrte Nachfrage nach billigem Material nur verteuert hat. **Jetzt, während der Dauer des Krieges würde jede Neubelastung unerträglich sein, da billigste Einlage- und Schneidetabake 3—4mal so teuer sind, wie in normalen Zeiten,** wozu noch die Holland Valuta von 238 anstatt 170 Pfennig, immer noch steigend, hinzukommt. Bei der erheblich kleineren Ernte in deutschen Tabaken und der geringen Zufuhr an den holländischen Märkten, wird die Knappheit an Einlage- und Umblatt, sowie Schneidgut-Material immer größer, was eine weitere Steigerung der Preise mit sich bringen muß.

Zu den heutigen Marktpreisen ist keine 8-Pfg.-Zigarre mehr herzustellen und wenn es noch geschieht, so ist dieses nur durch die noch vorhandenen alten und billigen Lagerbestände möglich. Wie lange werden aber, besonders bei den kleineren und mittleren Fabrikanten, diese Bestände, wenn solche noch vorhanden sind, reichen?

Bei den stetig steigenden Preisen wird in nicht zu ferner Zeit ohne die neue Belastung die billigste Zigarre nicht unter 10 Pfg. in kaum erträglicher Qualität hergestellt werden können. Mit der neuen Belastung würde diese dann auf 12 Pfg. zu stehen kommen, welcher Preis bei der heutigen allgemeinen Teuerung unerschwinglich für den Massenkonsum ist. Es läßt sich nicht bestreiten, daß bei wieder normalen Tabakpreisen wieder eine 10-Pfg.-Zigarre von einigermaßen brauchbarer Qualität hergestellt werden wird, was aber bei den heutigen Verhältnissen unmöglich ist. Die Folgen dieser Mehrbelastung während der Dauer des Krieges müssen unbedingt für alle kapitalschwächeren Existenzen eine schwere wirtschaftliche Krisis mit sich bringen. Ebenfalls wird die Gefahr eintreten, daß wegen erheblichem Konsumrückgang größere Arbeiterentlassungen vorgenommen werden müssen. Sodann werden tausende von Händlern, wegen Absatzmangel in ihrer Existenz bedroht, das Geschäft schließen oder ihr Geld verlieren müssen, was dann wieder erhebliche Verluste für die Lieferanten zur Folge haben wird. **Welche Vaterlandsliebe werden auch die tausende von Zigarrenarbeitern, welche heute für unser teueres Vaterland kämpfen, bei deren Heimkehr nach Friedensschluß empfinden müssen, wenn ihnen die gewohnte Arbeit genommen ist.?** Die vielen kleineren und mittleren Fabrikanten, die zur Fahne einberufen sind und deren Geschäft von der Frau mit einem alten Werkmeister, oder einem sonstigen, in dem inneren Geschäftsbetrieb unerfahrenen Angestellten versehen wird, so gut es eben geht, werden die große Umwälzung, welche eine derartige Neubelastung mit sich bringt, gar nicht mitmachen können und daher von der Konkurrenz überflügelt und in ihrer Existenz schwer bedroht.

Die gesetzgebenden Faktoren haben daher in dieser schweren Zeit, in der wir uns jetzt befinden, die patriotische Pflicht, dafür zu sorgen, daß durch derartige Umwälzungen nicht noch sehr viele Existenzen ruiniert werden, da durch den Krieg schon gerade genug in Frage gestellt sind, und daß auch keine weiteren Arbeitskräfte arbeitslos werden, wie dieses bereits in der Textilindustrie der Fall ist.

Die Heeresverwaltung ist momentan unser größter Abnehmer und dürfte ca. die Hälfte der Gesamtproduktion übernehmen. Dies muß daher auch wieder erheblich zu der Neubelastung beitragen, sodaß die Einführung während des Krieges für einen großen Teil der Einnahmen, doch nur als ein Westentaschenspiel betrachtet werden kann.

Durch die jetzigen hohen Tabakpreise erhält das Reich bei dem Wertzoll von 40 Prozent schon größere Einnahmen als es bei dem erhöhten Gewichts- und Wertzoll bei normalen Preisen erhalten würde. Die dem Reichsschatzamt aus Fachkreisen gemachten Vorschläge für die Neubelastung müssen bei den während des Krieges so rasch wechselnden Verhältnissen als älteren Datums betrachtet werden, da diese für die jetzigen Verhältnisse absolut nicht mehr passen. Jeder Kenner unserer Industrie wird zugeben müssen, daß solange der Markt die hohen Preise behält, diese Neubelastung bis zum Wiedereintritt normaler Zustände ruinös, nicht allein für diese, sondern auch auf die Nebenindustrien wirken muß.

In der Begründung wird angeführt daß die Abgabe auf Tabak laut Statistik in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1911 2,73 ℳ betrug, wogegen diese in anderen Staaten bereits im Jahre 1906 weit höher war. Der angeführte Vergleich gegenüber anderen Staaten, besonders Monopolstaaten, paßt insofern nicht für unsere deutschen Verhältnisse als in den angeführten Ländern noch sehr viel Pfeife geraucht wird und viele Zigarren von den Rauchern selbst angefertigt werden. In Deutschland finden allein in der Zigarrenindustrie außer den Nebenindustrien (Etiketten, Holz etc.) zirka 200 000 Zigarrenarbeiter lohnende Beschäftigung und erhalten außer dem Reiche auch verschiedene Bundesstaaten und viele ländliche Gemeinden, wo keine andere Industrie existiert, nicht zu unterschätzende direkte Abgaben.

Sodann wird in der Begründung angeführt, daß der Tabak ein entbehrliches Genußmittel sei. Der Krieg hat jedoch bewiesen, daß dieses edle Kraut für unsere tapferen Krieger ein unentbehrliches Genußmittel ist, sodaß man es für die Mehrheit schon fast den Nahrungsmitteln zurechnen darf. Die Dankschreiben für die Liebesgaben, speziell Zigarren, beweisen dieses am besten. Die Folge der Neubelastung wird sein, daß die schon geringer gewordenen Liebesgaben Paketchen mit Zigarren und Tabak dann noch weit seltener werden. Die von der Heeresverwaltung in dankenswerter Weise verabreichten Qualitäten reichen jedoch nicht aus, die bescheidenen Wünsche unserer Helden zu erfüllen.

Aus den vorstehend erwähnten Gründen dürfen die Interessenten die Erwartung hegen, daß unsere Herren Volksvertreter unter Berücksichtigung der momentanen Verhältnisse, **die Regierungsvorlage bis nach Friedensschluß verschieben werden.**

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

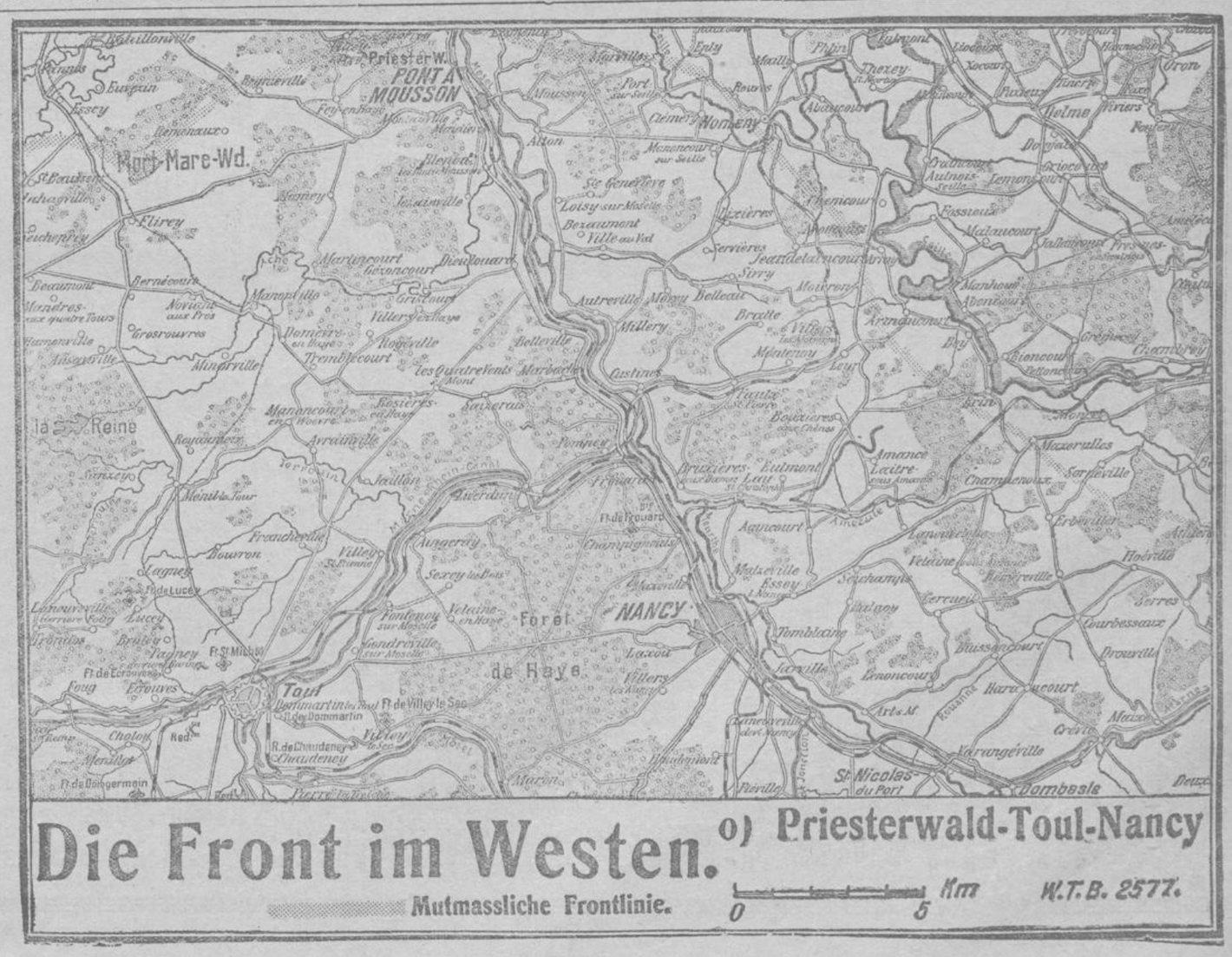
monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.



Die Front im Westen. o) Priesterwald-Toul-Nancy

Mutmassliche Frontlinie. 0 5 Km W.T.B. 2577.

brav, so tapfer, ein so selten guter, wackerer Mensch. Und jetzt . . . so, so sehen wir uns wieder!

Der Ungar kniete hin und die Tränen rannen ihm über das Gesicht hinab. Er beugte sich über den Toten hin und sah ihm in die blassen, glanzlosen, erloschenen Augen. Dann sah er sich um, trotzdem er nur von Leichen umgeben war, ob auch niemand es sähe und drückte einen Kuß auf die für immer verstummten, erkalteten Lippen.

„Nein, Freund", sagte er dann, dem Toten noch einmal die Hand drückend. „Hier liegen laß' ich dich nicht. Wenn keiner da ist, wird Januschka dir selbst das Grab graben. Haben ja graben gelernt in all dieser Zeit, was Brüderherz?"

Vergebens sah er sich nach einem Grabscheit um, aber mit dem breiten russischen Tranchiermesser da ging's wohl ebenso gut.

Und nun stellte er sich hin, er, der Leutnant Januschka, und grub dem deutschen Freunde ein Grab.

Schnell ging es nicht, aber es ging, und gar zu tief brauchte die Grube nicht sein. Und als es halbwegs so weit war, da nahm er den Toten und legte ihn in das eben gegrabene Grab, faltete ihm die Hände, drückte ihm die Augen zu und schaufelte dann die Erde darüber, bis ein großer Hügel sich über dem Toten wölbte. In diesen stach er ein Gewehr, Kolben aufwärts, mit dem Bajonett ein, hing den Helm des Toten daran und schrieb auf den schnell herausgeschnittenen Boden eines Tornisters, deren so viele in der wilden Wirrnis von fortgeworfenen Gegenständen lagen: „Hier ruht Eduard Freiherr von Wallbach, Oberleutnant im . . . preußischen Gardeinfanterieregiment. Gott sei seiner Seele . . ." Da aber hielt er einen Augenblick inne. „Gnädig?" Nein, dieser Seele brauchte Gott nicht gnädig zu sein und so ergänzte er den Satz durch ein anderes Wort und der Satz lautete: „Gott sei seiner Seele gerecht."

Ja, das war gut, das war richtig und als alles so fertig war, da stand Leutnant Januschka noch lange mit tief herabgesenktem Haupte und betete. Und jetzt, was nun?

Vor allem etwas essen. Selbstverständlich, denn wenn man schon lebt, dann muß man auch sehen zu leben, wenn's auch wahrhaftig, wie die Sache da stand, nicht besonders viel Zweck hatte, denn geliefert war er ja doch. Vor ihm Russen — dieselben, die die armen Toten da aufgehalten hatten, so lange es ging und hinter ihm auch Russen; Tausende, Hunderttausende, Millionen. Was sollte er da tun? Gefangennehmenlassen? Ein Januschka von Nodschfalva — sich gefangengeben?

Da kennt ihr das Geschlecht der Januschkas nur schlecht. Lieber in Stücke zerhacken, zu Gulasch, als das. Also . . . scht! und wenn er so pfiff, dann hatte er den Ausweg so sicher gefunden, wie's Amen im Gebet.

Ist zwar ein verdammt schlechter Tausch, österreichisch-ungarische Uniform gegen scheußlich russische, aber warum nicht? Wer weiß, was er als Russe seinem Vaterland noch alles nützen konnte, während als Gulaschfleisch nichts.

Lange brauchte er sich nicht umzusehen. Lag da gleich einer, ein blutjunger Offizier, fast genau von seiner Statur.

Armer Kerl! Hat vielleicht auch eine Braut und eine Mutter zu Haus, die auf ihn warten und sich die Augen ausweinen nach ihm; und liegt da und hat seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan und ist für sein Vaterland gestorben. Und jetzt, „ja, das ist bitter, Kamerad", jetzt muß er noch als ein Toter herhalten und dem Feind helfen. „Aber, was soll ich tun?" Trotzdem, als er dem Toten das blutige Antlitz hob, scheute er zurück.

„Armer, armer Kerl!"

Aber was half's, was geschehen mußte, mußte geschehen und eine andere Rettung gab es nicht.

So vollzog sich die Verwandlung eines ungarischen Honvedhusaren in einen russischen Kosaken. Der Leutnant wurde zum Sotnik. Ein wahres Glück, daß er so gut Russisch konnte. Das hatte er . . . na, was geht das uns an, wie und wo er es gelernt hatte, die Hauptsache war, daß er es konnte. Nur ein einziges konnte ihn verraten: das Fluchen. Dieses gottverdammte Fluchen, das sich echter Ungar nicht abgewöhnen kann, nicht wenn er tausendmal möchte.

Aber Russen fluchen ja auch, wenn auch nicht auf Ungarisch, und da wird es ja gehen, darum machte er sich die wenigsten Sorge.

Viel mehr machte er sich Sorgen um ein Pferd. Schon ein Honvedhusar ohne Pferd war etwas Schreckliches, aber daran hatte man sich in diesem Kriege schon gewöhnt. Kavallerie zu Fuß, meiner Seele, aber ein Kosak ohne Pferd, hm. Und Leutnant Januschka kratzte sich hinter dem Ohr, das, das glaubte ihm niemand.

Macht nichts, wenn Gott will, wird das Pferd auch kommen. Viel wichtiger, daß er wußte, wer er jetzt war. Und so setzte er sich denn auf einen Stein, der da aus dem Moraste hervorsah und entnahm der inneren Brusttasche des russischen Waffenrocks, der jetzt der seine war, erst eine Brieftasche.

Die steckte voll Geld.

Das war ihm unangenehm, aber schließlich konnte er das russische Geld ja brauchen, und wenn es dann so weit war, konnte er es ja — was ja selbstverständlich für einen Januschka war, den Angehörigen des Gefallenen ersetzen. Auf Rubel und Kopeken.

Auch zwei Bilder fand er darin, ganz wie er sich's gedacht hatte. Das Bild einer sehr schönen, alten, freundlich und doch zugleich vornehm und hoheitsvoll dreinblickenden Frau mit der Widmungsschrift: „Meinem Liebling seine Mutter."

Arme Mutter.

Das zweite — selbstverständlich das einer jungen, sehr pikanten Schönheit, die keck in die Welt hineinsah, als gehöre ihr mindestens ein Teil davon.

Und wann gehörte der Schönheit das nicht?

Auch dieses Bild zeigte auf der Rückseite ein paar kraftvoll hingeschriebene Worte. Nicht die landläufigen: „in Liebe" und so weiter, nein, das hätte zu dem Bild gar nicht gepaßt.

„Du weißt warum" stand da, und das: „weil ich dich liebe", konnte jeder sich denken.

Leutnant Januschka seufzte tief auf, als er das Bild mit dem anderen wieder in die Brieftasche zurücktat und die Briefe auch, in deren Geheimnisse eindringen zu wollen ihm wie eine Entheiligung, wie eine Schändung vorgekommen wäre. Aber da, was steckte da?

Noch ein drittes und noch ein viertes Bild.

Beide von einer und derselben Person. Einer herausfordernd frechen Schönheit, mit einer kecken, den Himmel suchenden Nase und ein Paar Augen, bassasama terem . . . war das ein Feuer! Ja, solche Photographien, die hatte er auch, aber die andern, die andern . . .

Und noch etwas steckte in derselben Tasche, das ganz ungemein wertvoll für ihn war. Ein sorgfältig seit Beginn des Krieges geführtes Tagebuch. In Schlagworten nur, aber die genügten. Nach denen konnte Leutnant Januschka nicht mehr in die geringste Verlegenheit kommen, kannte er doch, wenn er das auswendig lernte, jeden Vorgesetzten, jeden Kameraden und jedes Ereignis des Regiments. Und nur, das Regiment nicht zu finden, das war die Kunst.

In der anderen Tasche links fand er alle Papiere, durch die er den Identitätsnachweis führen konnte. Die und die Sachen des Sotniks wollte er in die Tasche rechts stecken, seine eigenen Sachen links, na wie denn nicht, wo links doch das Herz ist? Und das Geld in die Hosentasche. Ein Husar trägt es immer nur dort, damit er es schneller ausgeben kann.

Also Iwan Feodorowitsch Pitorkoff hieß er und Graf war er auch.

Gut.

Jetzt fehlte ihm nur das Pferd, und meiner Treu, ob da nicht ein Pferd stand. Ganz, ganz weit am Horizont der großen, flachen, sumpfigen Ebene. Ein Pferd, das sich riesengroß wie ein schwarzes Schattenbild vom hell gewordenen Himmel abhob. Ein Pferd, das sich nicht regte.

Seltsam.

Das Riesenhafte konnte er sich natürlich als eine Täuschung in der Perspektive erklären. Unerklärlich aber war die Unbeweglichkeit des schattenhaften Tieres.

Wenn er drauf losging, dann hatte er seiner Berechnung nach gut eine Stunde zu gehn und wo war denn das Pferd? Aber schließlich egal wo er hinging, und so machte er sich mit einem letzten Gruß an das Grab, auf den Weg.

Sonderbar. Wer hätte ihm das gestern gesagt, daß er als russischer Oberleutnant einhergehn würde? Gerade dem Rachen des Bären entgegen? Es war wirklich zu dumm, auf was für Einfälle das Leben oft kommt.

Und dort vor ihm stand noch immer die Silhouette des Pferdes, und je näher er kam, desto mehr verschwand das gespenstisch Gigantische des Eindrucks, den das Tier aus der Ferne gemacht hatte und nur die Reglosigkeit blieb ein Rätsel. Mit gesenktem, herabhängendem Kopf stand es da, als wäre es von Stein und rührte sich nicht.

Rührte sich auch nicht als er hinkam und da sah er auch was es war.

Ein „Jessaul", ein Kosakenhauptmann lag da, jung und schön und mitten durch die Brust geschossen. Dicht am Straßengraben lag er und in der noch im Tode verkrampften Hand hielt er die Zügel des Pferdes. Und dieses Pferd stand bei seinem Herrn und rührte sich nicht und dachte gar nicht daran sich mit einem Ruck zu befreien oder wenn es nicht anders ging, den Herrn von einst über die Erde zu schleifen; dachte gar nicht daran, sondern harrte aus, und wartete . . . ja auf was wartete es denn? Auf die Erlösung oder auf die Befreiung?

Ich glaube mehr auf die Erlösung, denn oben im Himmel, das weiß man ja, kommt Kosak auch mit seinem Pferde wieder zusammen.

Wie in tiefer Rührung streichelte Leutnant Januschka das Tier und dachte dabei an seinen . . . Oh, wenn er seinen „Elsen" noch hätte. Nie im Leben hätte er an die Verkleidung gedacht, sondern hätte die Linien des Feindes forciert und wäre zu den Seinen gegangen.

Das Tier sah sich, sich jetzt endlich regend, nach ihm wie verwundert um, drehte aber den Kopf gleich wieder seinem Herrn zu und ließ ihn hängen.

Vergebens suchte Leutnant Januschka die Zügel aus der erstarrten Hand des Toten zu lösen. Der Tod hält fester als das Leben.

Was ein Russe in dem Falle getan hätte, das wußte er. Er aber schnitt das Halfter durch, streichelte das Roß, redete ihm in der Sprache der Freundlichkeit zu, die jedes Tier versteht, ob es nun russisch ist oder deutsch oder kroatisch, aber es nützte nichts, das Pferd war nicht von der Stelle zu bringen.

Mit Gewalt? Mit Prügeln am Ende?

Prügel dem, der so einen Gedanken aushecken kann! Nein, einem Menschen, einem Husar, der mit seinem Pferde verwachsen ist, kann so ein Gedanke nicht kommen. „Der Schlag, mit dem du dein Pferd schlägst, fällt tausendfach auf dich zurück", sagt schon ein altes Reitersprichwort.

Auch der Hafer und das Heu, das der Leutnant aus dem Futtersack holte, vermochten das Tier nicht zu verlocken. Und da — wußte Leutnant Januschka, was er tat. Einmal Totengräber gewesen, warum nicht auch jetzt.

Leise hob er den Gefallenen auf, nicht ohne vorher nach seinem Namen zu suchen. Dann legte er ihn sacht auf die andere Seite des Wegerandes, damit Pferde und Wagen, vielleicht nachziehender Kolonnen, nicht darüber wegführen und deckte Reiser darüber, da er hier keine Erde mehr schaufeln konnte.

Womit?

Mit dem Säbel?

Das ging nicht.

Und als er auch hier den Reiserhaufen als Gräberstätte bezeichnet hatte, wandte er sich wieder ans Pferd und sagte mit dem zärtlichsten Klange seiner Stimme auf russisch: „Nun, Duscha? Nun, Seelchen?" Und da geschah das Wunder, das Pferd wieherte leise, schnupperte noch nach dem einfachen Grabe hin und ließ sich führen.

Eine ganze Weile lang ging Leutnant Januschka neben dem Pferde her, streichelte es, klopfte ihm den Hals und die Flanken, flüsterte ihm liebkosende Worte ins Ohr und reichte ihm dann wieder das Futter.

Diesmal fraß das Tier und Leutnant Januschka sah ihm mit Behagen und mit Befriedigung zu.

„So, mein Braver, so ist es gut. Und was würdest du jetzt sagen, wenn ich aufsitzen und mit dir davonreiten würde?"

Das Pferd wieherte leise.

Als aber der Leutnant sich in den Sattel geschwungen, da bäumte es doch auf. Der feste Schenkeldruck des Reiters und die freundlich liebkosenden Worte und das sanfte Tätscheln des Halses beruhigte das Tier sofort. Es hatte einen neuen Meister, einen neuen Herrn gefunden. Einen neuen Freund, wie sein erster Herr es gewesen.

Soweit war also alles ganz glänzend gegangen, wenn man unter solchen Umständen von gut überhaupt reden kann. Nun war nur noch die Frage, wie's weiter ging.

Wenn er mit irgendeinem zusammentraf, der zu „seinem", das heißt zu Iwan Feodorowitschs Regiment gehörte oder irgendeinen, der den feschen Kosaken-Oberleutnant sonst kannte, dann Adieu Welt. Dann war's aus mit dem Heldentod und — kutscha teremtette — der Gedanke war gar nicht auszudenken, so niederträchtig infam war er.

Aber man muß an sein Glück glauben, wenn man Glück haben will, sagt ein magyarisches Sprichwort, und wer weiß, was der liebe Herrgott noch mit ihm vor hatte, daß er ihn so am Leben gelassen hatte! Und da der Zufall bis jetzt alles so wunderbar gefügt hatte, wollte er auch weiter den Zufall walten lassen, denn der traf's sicher besser als er.

Er wollte sich ganz seiner selbst begeben. Er war einmal zum Spielball des Schicksals geworden, so sollte denn auch das Schicksal seinen Weg nehmen. Und sich über die Kruppe des schönen Tieres beugend, das er da ritt, und das nicht ihm gehörte, tätschelte er es wieder: „Und weißt du was, Duschinka", sagte er, „jetzt überlasse ich es dir, den Weg zu suchen."

Das edle Tier, das selbstverständlich fühlte, unter was für einem trefflichen Reiter es ging, schnaubte fröhlich und setzte sich, als hätte es die volle Bedeutung der schmeichelnden Worte erfaßt, ganz von selbst in einen leichten Trab.

„Wundern", sagte sich der Leutnant Januschka, „wundern wird es mich ja doch, wie die Sache ausgehen wird, aber oft hat so ein Vieh hundertmal mehr Verstand, als wir selbst."

Und so war's auch.

Das zeigte sich gleich beim nächsten Kreuzwege schon, denn er, Leutnant Januschka hätte sich ganz gewiß erst sehr nachdenklich gefragt: „Was nun? Rechts oder links" und hätte das Pferd angehalten und mit dem Kopfe geschüttelt um dann irgendeinen Weg einzuschlagen und zwei Minuten drauf überzeugt zu sein, daß es der falsche war. Das Pferd dagegen zögerte keinen Augenblick lang, schlug den Weg links ein, als gäbe es gar keinen andern und enthob ihn damit der Verantwortung und des Zweifels.

Die Gegend war wie Petöfi, Ungarns großer, herrlicher Dichter sie wahrscheinlich genannt hätte, von trostloser Schönheit.

Schon zu friedlichen Zeiten atmete die galizische Ebene jene Schwermut und Melancholie, die fast aus jeder Ebene mehr oder weniger gewaltig zu uns spricht, jetzt aber hatte das Verwüstungswerk des Krieges diese Melancholie direkt zur Tragik gestaltet.

Überall sah man die Spuren des stattgehabten blutigen, gewaltigen Ringens.

Das überreif gewordene Getreide war von Rosseshuf und Menschenfüßen geradezu zerknickt, zerbogen, zerbrochen und zurück in die Erde gestampft. Gräber und Leichen und Kadaver lagen zu beiden Seiten des Weges, ihn traurig umsäumend und dort wo ein Haus gestanden hatte, da waren nur schwarze, zertrümmerte, zerschossene, feuerzerfressene Wände und hie und da streckte noch ein Kamin, halbzerschossen auch er, wie mitleidflehend sich dem gerade jetzt so heiter lächelnden Himmel entgegen.

Kein lebendes Wesen zu sehen. Nichts. Gleich als wäre nur er auf der Welt und das wackere Roß, das ihn trug.

Von fern her, nicht aus der Richtung in der er ging, sondern aus der, aus der er kam, hörte man das Donnern der Geschütze. Dort wurde gekämpft. Dort ging es ums Wohl und Wehe der Menschheit. Und er?

Er war hier und durfte es nicht wagen sein Pferd mit einem Rucke zu wenden und ihm die Sporen zu geben und im Galopp hinzueilen, denn dann lief er Gefahr, als Russe unter den Russen mitkämpfen zu müssen oder einem ruhmlosen Tode entgegenzugehen, wie kein Soldat, geschweige denn ein Reiter ihn wünschen kann.

Gott sei Dank machte ein Punkt seinem verärgerten Denken ein Ende. Ein Punkt, der sich bewegte, weit, weit vor ihm her und offenbar ganz, ganz langsam. Was konnte das sein?

Vieh?

Menschen?

Soldaten?

(Fortsetzung folgt.)

Unter uns

Der Aberglaube der Köchin.

„Meine Damen" — sagte die vielerfahrene Frau Kanzleirat, rückte sich die Haube zurecht, nahm noch schnell einen Schluck Kaffee und fuhr dann bedeutungsvoll fort: „Der Wechsel der Dienstboten ist das einzig beständige in der Wirtschaft, das wissen wir alle. Aber manchmal kann man ihn auch aufhalten und sich eine Perle erhalten, wenn man sich in ihre Denkweise hineinversetzt. Oft hängen unliebsame Erscheinungen, die man bei der Köchin plötzlich antrifft mit ihrem Aberglauben zusammen. Jeder Beruf hat ja seinen bestimmten Aberglauben, und auch die Köchinnen haben ihr gut Teil daran erhalten. So herrscht unter den Küchenfeen allgemein die Ansicht, daß man um keinen Preis vergessen dürfe, die Küchenuhr des Abends aufzuziehen. Hat man diese wichtige Pflicht versäumt, dann bekommt die Herrschaft ganz bestimmt Logierbesuch, das heißt die Köchin hat für die nächste Zeit die doppelte Arbeit. Rothaarige Herrinnen werden von ihnen wie das Feuer gefürchtet, da es dann gewiß bald „Krach" gibt. Das gleiche Resultat erzeugt auch ein Vormittagsbesuch an einem Regentage, und man darf sich nicht wundern, wenn man an einem solchen Morgen von dem Hausgeist unfreundlich empfangen wird. Wenn ein eiserner Topf vom Ringel fällt, dann darf die Köchin den Tod eines Familienmitgliedes erwarten, zerbrochenes Porzellan hingegen deutet ihr an, daß sie noch in demselben Jahre sich verehelichen wird. Es wird also mancher Hausfrau klar werden, warum es so oft in der Küche kracht und splittert. Salz darf um keinen Preis verschüttet werden, denn das gibt, wie jedermann weiß, Streit und Tränen. Verschüttet man Mehl, so ist der Wechsel der Herrschaft unvermeidlich. Kommen Köchinnen zu einer Herrschaft, welche die Gemüsespeisen den Fleischspeisen vorzieht, dann wissen sie, daß viele Freunde ihnen in den Tagen der Not beistehen werden. Eine Küche, in der man an Stelle des Essigs Zitronen benützt, sagt der Köchin voraus, daß sie an ihren Kindern einst viele Freude erleben wird."

Serbische Hofgeschichten.

Die Rächerin ihrer Ehre.

Die Gemahlin des ehemaligen Fürsten Miloš von Serbien hatte sich schon in dem Kriege ihres Vaterlandes gegen die Türken durch große Geistesgegenwart und durch wahren Heldenmut ausgezeichnet und nicht selten sogar neben ihrem Gatten in der Schlacht gekämpft. Als das Land endlich ruhig war und die Tage des Friedens folgten, bemerkte sie, daß der Fürst einer Theaterdame mehr Aufmerksamkeit widmete, als nötig war. Ljubitza wurde von der bittersten Eifersucht gequält, obwohl sie scheinbar alles ruhig und geduldig ertrug. An einem Tage aber, als sich der Fürst und die Fürstin mit ihren Söhnen und den ersten Beamten, alle zu Pferde, zu der jährlichen Volksversammlung begaben, wo auf einem öffentlichen Platz die Angelegenheiten des Landes verhandelt wurden, hatte sich unter den Zug auch jene Dame gemischt. Nach und nach entfernte diese sich von dem Gefolge, ritt an die Seite der beiden Prinzen und zeigte sich endlich ganz in derselben Front mit der Familie des Fürsten. „Zurück!" rief die Fürstin Ljubitza ihr zu, und ihre großen schwarzen Augen funkelten vor Leidenschaft. Die Angeredete gehorchte nicht. Da setzte die Fürstin ihr Pferd in Galopp, ritt im Halbkreise um ihre Söhne herum, zog eine Pistole aus der Satteltasche, schoß ihrer Nebenbuhlerin vor der ganzen Versammlung eine Kugel durch den Kopf und kehrte wieder an die Seite ihres Gemahls zurück, indem sie ruhig zu demselben sagte: „Ich habe die Beleidigung gerächt, die öffentlich deiner Gemahlin angetan worden ist." Alle Anwesenden fürchteten bei dem heftigen Charakter des Fürsten Miloš etwas Schreckliches, aber er beherrschte sich vollkommen und blieb so ruhig, als ob nichts geschehen wäre.

Im trauten Heim.

Willst du das Weib in ganzer Größe seh'n,
So sieh' es nicht umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn unumwölkt die Freudensterne sieh'n —
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen.

*

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht:
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Momentbilder.

Der hilfreiche Hund.

An der Seine in Paris ereignete sich folgender Vorgang. Einige Gassenbuben fanden nahe am Ufer einen kranken Hund und warfen ihn in den Fluß. Der arme Hund war bereits so schwach, daß er nicht mehr schwimmen konnte und gewiß ertrunken wäre; aber in diesem Augenblick stürzte sich ein starker Neufundländer, der einem Schiffer gehörte, in die Fluten, packte den hilflosen Artgenossen im Nacken und brachte ihn ans Ufer. Kaum hatte sich der Neufundländer etwas entfernt, als die rohen Buben den kranken Hund von neuem packten und zum zweiten Male ins Wasser warfen. Der Neufundländer sprang wieder in den Strom und schleppte den kranken Genossen abermals ans Land, dann aber wandte er sich knurrend und zähnefletschend gegen die Buben, die nun eiligst Reißaus nahmen.

Die Kur.

Zu Justinus Kerner, dem Weinsberger Dichter und Arzt, kam einmal ein Hofmeister mit zwei jungen Prinzen, von denen der eine an Ruhr erkrankt war, und bat ihn, diesen in Behandlung zu nehmen. Kerner fand bald heraus, daß das junge Herrchen am Tag zuvor zuviel Kuchen und andere Süßigkeiten genossen hatte, und richtete danach seine Kur ein. „Ißt du auch gern Gurkensalat?" fragte er. — „Ja, aber —" — „Kein Aber! Iß nur tapfer darauf los, er ist dir gesund." Da der Kleine etwas Fieber und also großen Durst hatte, schmeckte ihm der frische Gurkensalat außerordentlich. Abends bekam er zur Abwechslung warmen Gurkensalat, und auch der behagte ihm vorzüglich. Als die Familie Kerner am nächsten Tage mittags bei Tisch saß, kam der Hofmeister und erkundigte sich nach dem Befinden seines Patienten. Er war hoch erfreut über die rasche Wiederherstellung und sehr erstaunt, als ihm Kerner auf seine Frage, was er für Behandlung und Auslagen an die Apotheke schuldig sei, erwiderte, er habe keine Apotheke in Anspruch genommen. „Ich habe ihn", erklärte er, „recht tüchtig Gurkensalat essen lassen, und jetzt ißt er, wie Sie sehen, zur Abwechslung Boragensalat." Der Hofmeister schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich glaube", berichtete der Dichter später, „er war recht froh, als er seinen Zögling aus meinen ärztlichen Klauen wußte."

Wirtschaftsgeschichtliches.

Der Kampf um den Knoblauch.

Wohl kein Gemüse der Erde ist bis auf den heutigen Tag von den einzelnen Völkern so verschieden beurteilt worden wie der Knoblauch. Die alten Ägypter waren entzückt von ihm, während die Griechen nur mit Schrecken seinen Namen auszusprechen wagten. Im Jahre 1368 erließ König Alfons von Kastilien für seine Ritter ein Gesetz, in dem diesen streng verboten wurde, Knoblauch zu essen. Wer gegen dieses Gesetz verstieß, der wurde unweigerlich auf mindestens einen Monat vom Hofe des knoblauchfeindlichen Königs verbannt. In unserer Zeit hat der Genuß des Knoblauchs wieder zugenommen. So wurden nach einer Mitteilung der „Annales" im Jahre 1909 von dem in Toskana wachsenden Knoblauchgemüse, dem man besondere Feinheit nachrühmt, nicht weniger als hundert Wagenladungen über Genua nach Amerika geschickt.

Rechtsfragen.

Züchtigung fremder Kinder.

Darf man ein ungezogenes Kind, das einen auf der Straße höhnt und beleidigt, züchtigen? Meist ist man der Ansicht, daß einer Person kein Züchtigungsrecht an einem fremden Kinde zusteht. So wurde eine Frau, die ein fremdes Kind, das sich ihr gegenüber frech und zuchtlos benommen hatte und von ihr auf der Straße geschlagen worden war, wegen „Körperverletzung" zu einer Geldstrafe von 3 Mk. verurteilt. Auf die von ihr eingelegte Revision hob jedoch das zuständige Oberlandesgericht das Urteil auf und sprach die Frau frei, denn, so führt es in seinen Urteilsgründen ganz richtig aus, das Publikum dürfe nicht wehrlos den Flegeleien zuchtloser Straßenjugend preisgegeben werden. Leichte Ungezogenheiten wird wohl jeder übersehen, in schwereren Fällen aber habe jedermann das Recht, im allgemeinen Interesse nachhaltig, aber nicht gefahrbringend einzugreifen.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford den 22. März 1916

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

(Nachdruck verboten.)

Als Leutnant Januschka — Aladar Januschka von Nodschalva — aus seiner Betäubung erwachte, da ärgerte er sich sehr. Und das war auch, ferem alaschon, mehr als begreiflich, hatte er doch meiner Seel' gedacht, er sei tot.

Das Todsein ist aber manchmal, weiß Gott, eine ganz wundervolle Sache, während das Sterben im allgemeinen allerdings nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gerechnet wird.

Ihm aber hatte der liebe Gott das Sterben ungemein leicht gemacht.

Gerade wie er am wenigsten daran gedacht hatte, bums, hatte er einen Stoß bekommen, Kinder! was war das für ein Stoß!

Die ganze Erde hatte von ihm gezittert und war aufgespritzt wie ein Riesenspringbrunnen von Dreck und von Erde und hatte ihn hingestreckt, so lang wie er war, mitten hinein in ein krampfendes, zuckendes, stöhnendes Etwas, von dem er selbst nicht wußte, was es war.

Und dann . . .?

Dann eben nichts.

Dann war's ihm mit einem Male gewesen, als fielen alle seine Glieder in einer unendlichen, fast süßen Müdigkeit zusammen, als würden sie kalt und starr und als löse sich seine Seele von dem in die eisernen Bande des Todes geschlagenen Leibe. Und jetzt . . . jetzt wachte er auf . . .!

Das war zu dumm. Denn was sollte er mit dem Leben? Jetzt? Hier?

Und er sah sich um.

Alles tot. Rings um ihn herum nichts als Leichen. Russen, Polen, Ungarn, Deutsche. Meistens Gott sei Dank Russen, aber gerade genug auch von uns.

Und da fiel ihm ein: „Wo war sein Daitsches Freund? Wo war sein lieber, guter tapferer Kamerad?"

Gerade wie das verdammte Feuer begonnen hatte tack, tack, tack, bum, bum, hatte er noch mit ihm gesprochen.

„Lieber Freund", hatte der ihm gesagt, „ich bitte dich nur um eines. Wenn ich fall', und ich werde fallen, ich weiß es, dann sieh, daß meine Braut, meine Erna, ihr Bild hier zurückbekommt und diesen Brief . . ."

„Unsinn Bruder", hatte er aber darauf gesagt. „Wenn einer fallt, so bin ichs. Gott wird doch nicht gerade dich nehmen, wo du eine Mutter hast? Wo du eine Braut hast, und was für eine Braut, allen Respekt, Bruder, und wo du Schwestern hast, die um dich weinen täten? Nein. Schau, ich wann ich sterb, ich habe niemand, also was liegt an mir? Du aber, mein Bruderherz, du gehst mir schön in die Heimat zurück, wann wieder Frieden ist und dein' Brief nimm ich nicht, den kannst du selbst abgeben wenn du willst."

Da aber hatte der andere, der Preuße, seine Hand ergriffen, und „Ja? Nuschka", hatte er gesagt: „bei unserer Freundschaft bitt ich dich, nimm".

„Bei unserer Kameradschaft; unserer Waffenbrüderschaft."

„Na, wenn einer so kam, da mußte man es ja tun. Also was blieb ihm übrig als Photographie zu nehmen und Brief auch zu nehmen und nur zu sagen: „daß du dir aber nicht unterstehst, Kamerad, wirklich zu sterben. Vaterland braucht lebende Krieger. Tote hat es genug."

Und da hatten sie gelacht und sogar über den Tod gescherzt, wenn auch der deutsche Kamerad nicht sehr zum Scherzen aufgelegt war.

Und das mit Recht. Denn Schulter an Schulter kämpfen ist schön, aber Schulter an Schulter Rückzug decken? Pfui Teufel.

Und damals war es noch so. Gott sei Dank, daß es bald anders wurde und zwar ganz anders. Damals drang die Russenflut, Teufel soll sie holen, unaufhaltsam vorwärts, überflutete ganz Galizien und warf die sich ihnen entgegenstellenden Armeen gegen die Karpathen zurück. Kunststück, fünf gegen einen! Aber soll mal eins zu eins werden, oder eins zu drei, meinetwegen, dann sollen Russenbagage sehen wo sie bleibt, hat Feldzeugmeister Soroevicz gesagt und der kennt seine Honved.

Also richtig, die Photographie? Wo war die? Hatte er sie noch?

Er tastete sich am Leibe herum und ja, da war sie. Da drin in der Brusttasche grad auf dem Herzen, als wärs seine eigene Braut oder Geliebte.

Aber was war denn das? Wie konnte er denn so herumfahren an seinem Korpus? Wo war denn sein Blut? Wo denn seine Wunde?

Und wieder betastete er sich und fand nichts. Ah, vielleicht die Haxen?

Aber auch die Beine waren nicht nur da, sondern sie schmerzten auch nicht und waren, meiner Seel, ganz beweglich.

Also so eine Gemeinheit war noch nicht da. Weder gestorben noch verwundet, das war unglaublich. Ja, was war er denn? War er kleines Kind, das umfällt vor Schreck, wann Kugel geflogen kommt? Teufel hinein, er war doch sonst schon hundertemal im Feuer gewesen und hatte das signum laudis gewonnen und das Verdienstkreuz und — da war es ja noch — das eiserne Kreuz, das ihm der deutsche General selbst an die Brust geheftet hatte. Und plötzlich soll er nicht mehr auf den Beinen stehen können?

Luftdruck? Ich pfeif auf den Luftdruck. Aber da war nichts weiter zu machen und es hieß, sich mit den Tatsachen abfinden, so traurig sie waren. Also, da liegen konnte er nicht und dann mußte er auch ein bisserl Umschau halten. Vor allem, wo war sein lieber daitscher Kamerad?

Er richtete sich auf und suchte.

Jai, jai, war das ein Anblick! Und da . . . unter einem Haufen gefallener Russen, meiner Seel', lag er, lag der deutsche Offizier, blaß und mit halbgeöffneten Augen, aber ein Lächeln, ein fast verklärtes Lächeln auf seinen dünnen, schmalen, blutleeren Lippen.

Armes Freund, also hast du doch mit Ahnung recht gehabt, und mußtest hier deinen Heldentod sterben?! So

Gardinen Spannstoffe

130—160 cm breit,

für Vorhänge, Scheibengardinen und Bettdecken.

68 Pf. 95 Pf 1.20
1.65 2.25 2.80

Mittelvorhänge

(Halbstores)

Erbstüll und Etamine mit imit. Klöppel- und imit. Fileteinsätzen.

3.75 4.50 5.50
7.50 10.50 12.50

Gardinen Stückware

130—160 cm breit,

hervorragend schöne und moderne Muster.

65, 85, 95 Pf.
1.10 1.25 1.50

Madras-Garnituren

elegante neue Muster auf hellem und dunklem Grund

7.50 9.75 18.75 22.00

H. Herzfeld, HERFORD.

Künstler-Garnituren

in Tüll, 2 Shals, 1 Querbehang

6.60 9.75 11.75 14.00

Bitte um Besichtigung meines Ausstellungsraumes, Höckerstraße, im Hause des Herrn Meves.

Bekanntmachung.

Impftermine für die Erstimpflinge.

Die Termine für die Erstimpflinge finden nach folgendem Plane im **Zeichensaal der Bürgerschule Wilhelmsplatz** statt.

Für die Impflinge der Liste A
(das sind alle vor dem 31. Dezember 1914 geborenen, noch nicht geimpften Erstimpflinge):
Impfung: A Nr. 1—60 am 24. März 1 Uhr nachm. Nachschau: am 31. März 1 Uhr nachm. A Nr. 61 bis 120 am 24. März 1½ Uhr nachm. Nachschau: am 31. März 1 Uhr nachm. A Nr. 121—180 am 24. März 2 Uhr nachm. Nachschau: am 31. März 2 Uhr nachm. A Nr. 181—240 am 24. März 2½ Uhr nachm. Nachschau: am 31. März 2 Uhr nachm. A Nr. 241—300 am 24. März 3 Uhr nachm. Nachschau: am 31. März 3 Uhr nachm. A Nr. 301—360 am 24. März 3½ Uhr nachm. Nachschau: am 31. März 3 Uhr nachm.

Für die Impflinge der Liste B (Anfang)
(das sind alle in der Zeit vom 1. Januar 1915 bis Mitte Juni 1915 geborenen Erstimpflinge).
Impfung: B Nr. 1—60 am 25. März 1 Uhr nachm. Nachschau: am 1. April 1 Uhr nachm. B Nr. 61 bis 120 am 25. März 1½ Uhr nachm. Nachschau: am 1. April 1 Uhr nachm. B Nr. 121—180 am 25. März 2 Uhr nachm. Nachschau: am 1. April 2 Uhr nachm. B Nr. 181—240 am 25. März 2½ Uhr nachm. Nachschau: am 1. April 2 Uhr nachm. B Nr. 241—300 am 25. März 3 Uhr nachm. Nachschau: am 1. April 3 Uhr nachm. B Nr. 301—360 am 25. März 3½ Uhr nachm. Nachschau: am 1. April 3 Uhr nachm.

Für die Impflinge der Liste B (Schluß) und Liste C (das sind alle in der Zeit von Mitte Juni 1915 bis zum 31. Dezember 1915 geborenen Erstimpflinge und die von auswärts hier zugezogenen Erstimpflinge).
Impfung: B Nr. 360—420 am 27. März 1 Uhr nachm. Nachschau: am 3. April 1 Uhr nachm. B Nr. 421—480 am 27. März 1½ Uhr nachm. Nachschau: am 3. April 1 Uhr nachm. B 481—540 am 27. März 2 Uhr nachm. Nachschau: am 3. April 2 Uhr nachm. B Nr. 541—600 am 27. März 2½ Uhr nachm. Nachschau: am 3. April 2 Uhr nachm. B Nr. 601—616 C Nr. 1 bis Schluß am 27. März 3 Uhr nachm. Nachschau: am 3. April 3 Uhr nachm.

Die Vorladungen zu den Impfterminen werden in den nächsten Tagen zugestellt; es sind jedoch auch alle übrigen impfpflichtigen Kinder, für die keine Vorladung ergangen sein sollte, in den angegebenen Terminen zur Impfung zu bestellen.

Herford, den 21. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Städtischer Fischmarkt.

Am Freitag in der Markthalle:

Schellfisch	das Pfd.	55	Pfg.
Seeaal	„ „	50	„
Seemuscheln	„ „	8	„

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für den Maschinisten auf dem städtischen Schlachthofe, der seiner baldigen militärischen Einziehung entgegensieht, wird ein geeigneter Vertreter gesucht.

Bewerber, evtl. Kriegsbeschädigte, die hierzu noch im Stande sind, wollen sich umgehend bei Herrn Schlachthofdirektor Beerhoff, woselbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind, melden.

Herford, den 17. März 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Platzverteilung zum diesjährigen Fastenmarkt findet am Montag, den 27. März d. Js., 10 Uhr vormittags auf dem Lübberbruche statt.

Das Standgeld für die anwiesenen Plätze ist sofort bei der Zuweisung des Platzes zu entrichten.

Herford, den 21. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Pocken.

Wegen **Ausbruchs der Pocken** im Kreise Herford wird hiermit erneut darauf hingewiesen, daß gemäß § 1 des Gesetzes, betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 306) jede Erkrankung und jeder Todesfall an Pocken (Blattern) sowie jeder Fall, welcher den Verdacht dieser Krankheiten erweckt, der Polizeiverwaltung (dem Herrn Bürgermeister in Bünde und den Herren Amtmännern) unverzüglich anzuzeigen ist.

Wechselt der Erkrankte den Aufenthalt, so ist dies unverzüglich bei der Polizeibehörde des bisherigen und des neuen Aufenthaltsortes zur Anzeige zu bringen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Zeit der Pockengefahr auch jeder Fall von Windpocken (Steinpocken) als pockenverdächtig gilt und deshalb anzeigepflichtig ist.

Laut § 45 des genannten Gesetzes wird mit Geldstrafe von zehn bis einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, wer die ihm nach § 2 und 3 des Gesetzes obliegende Anzeige unterläßt oder länger als vierundzwanzig Stunden, nachdem er von der anzuzeigenden Tatsache Kenntnis erhalten hat, vergögert. Die Strafverfolgung tritt nicht ein, wenn die Anzeige, obwohl nicht von dem zunächst Verpflichteten, doch rechtzeitig gemacht worden ist.

Herford, den 21. März 1916.

Der Landrat.
J. V. Winnigstedt, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

In den am 7., 9. und 10. ds. Mts. abgehaltenen Körterminen sind die **Eber** der nachstehend aufgeführten Besitzer angekört worden:

Besitzer des Ebers: Name: 1. Kolon Schade, Wohnort: Spenge 91, des Ebers Alter Monat: 10, (Kör-Nr. 1055), Zahl der Punkte: 72, 2. Preis. 2. Kolon Sewing, Lenzinghausen 31, 9 (1056) 75, 2. Preis. 3. Kolon Oldemeier, Hücker 10, 10 (1057) 65, 3. Preis. 4. Kolon Beinke, Bieren 24, 9 (1044) 70, 3. Preis. 5. Kolon König, Bieren 30, 9, 64. 6. Kolon Mesterheide, Bieren 31, 7, 68, 3. Preis ab 1. April. 7. Kolon Klamor, Schwenningdorf 39, 7, 66, 3. Preis. 8. Kol. Kämper, Quernheim 14, 9. 68, 3. Preis. 9. Kolon Niestrath, Südlengern 91, 7, 55, ab 15. April. 10. Kolon Möller, Solterwisch 8, 7 (1050) 59, ab 1. Mai. 11. Kolon Günther, Werfen 28, 7 (1051) 64. 12. Kolon Hagemeier, Besenkamp 5, 11 (1052) 64. 13. Kolon Beckmann, Steinbeck 10, 10 (1053) 71, 2. Preis. 14. Kolon Hachmeister, Steinbeck 7, 9 (1054) 71, 2. Preis. 15. Kolon Entgelmeier, Rehmerloh 10, 8 (1058) 62. 16. Kolon Johannsmeyer, Bischofshagen 67, 9 (1059) 62. 17. Kolon Diestelhorst, Spradow 9, 8 (1060) 70, 3. Preis. 18. Kolon Wehmeyer, Kirchlengern 27, 8 (1061) 70, 3. Preis. 19. Kolon Nagel, Grimminghausen, 14 (1062) 55. 20. Kolon Fricke, Schwarzenmoor 13, 8 (1063) 62. 21. Kolon Sundermeyer, Schwarzenmoor 13, 6 (1064) 57, ab 1. Juni bis zum Herbsttermin.

Zum Decken fremder Sauen, sei es unentgeltlich, sei es gegen Bezahlung, dürfen nur solche Eber verwendet werden, welche angekört oder in das Herdbuch des Verbandes der Landwirte zur Hebung der Schweinezucht in Minden-Ravensberg eingetragen sind. Das Decken muß in einem gegen die Möglichkeit des Zuschauens unbeteiligter Personen geschützten Raume und darf nicht in Gegenwart von Kindern stattfinden.

An Deckgeld darf nicht weniger als 2 ℳ für das jedesmalige Decken einer Sau erhoben werden.

Die Erhebung eines geringeren Deckgeldes als 2 ℳ wird mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

Die Eberkörung verfolgt nur den Zweck, die für die Ernährung und den Wohlstand der Bevölkerung gleich wichtige Schweinezucht und Schweinehaltung zu fördern und zu heben; sie kann nur wirken wenn sie genau durchgeführt wird und wenn wirklich nur angekörte, d. h. tüchtige Eber zum Decken zugelassen werden.

Ich richte daher im allgemeinen Interesse die Aufforderung an die Kreiseingesessenen, die Behörden bei der Durchführung der Bestimmungen zu unterstützen.

Herford, den 18. März 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Borries.

Bekanntmachung.

Das Pferd des Viehhändlers Julius Spanier hier ist an Räude erkrankt.

Herford, den 21. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Atlantis!

Bekanntmachung.

Von Freitag, den 24. d. Mts. an sind voraussichtlich wieder regelmäßig Kartoffeln am Güterbahnhof zu haben.

Die Abgabe durch Herrn F. Franke erfolgt nur gegen Kartoffelmarken.

Herford, den 21. März 1916.

Der Magistrat.

Hausfrauen! Landwirte!

Zur Abgabe an mit Heereslieferungen beschäftigte Betriebe kaufe ich nachfolgend aufgeführte Produkte. Ich zahle bei Frankoeinsendung durch die Bahn oder Post: für **alte, wollene Strickssachen,** wie **Socken** u. dergl., Kilo 1.50, **bunte Lumpen** (alles durcheinander) Kilo 16 ₰, **weisse Lumpen**, Kilo 24 ₰, **Neutuch** von Schneidermeistern Kilo 86 ₰, **Heede**, je nach Qual., von 30 ₰ bis 1.00 ℳ das Kilo., **Flachs**, je nach Qual., von 60 ₰ bis 2,40 ℳ das Kilo, **Rohflachs**, je nach Qual., von 8 ₰ bis 30 ₰ das Kilo, **Rosshaar** vom Schweif, Kilo 3,20 ℳ, **Mähnenhaar**, Kilo 2 ℳ, **ausgekämmte Rosshaare**, Kilo 1,40 ℳ, **Fahrradschläuche**, Kilo 3,— ℳ, **Fahrraddecken**, Kilo 30 ₰, **Blei**, Kilo 50 ₰, **Bauernleinen**, Meter 60 ₰, **alte Säcke**, Kilo 40 ₰, **Garnreste**, (Leinen und Baumwolle) unbeschädigt, in heilen Fissen, Kilo 1.80 ℳ. — Die Bezahlung erfolgt sofort nach Eingang durch mein Postscheckkonto. In jeden Sack ist ein grosser Zettel mit ganz genauer Adresse des Absenders und sorgfältiger Aufstellung des Inhalts zu legen.

Georg Lange, Petershagen, Weser.
Station: **Minden i. Westf.**
Zur Weiterbeförderung mit der Kleinbahn nach Petershagen, Weser.